

Alexandru Diaconescu

## **ORNAMENTA DIGNITATIS\*. GRADABZEICHEN UND SYMBOLE DES SOZIALEN STATUS BEI DEN LOKALEN ELITEN VON DAKIEN NACH DEM AURELIANISCHEN RÜCKZUG<sup>1</sup>**

In einem vor mehreren Jahren geschriebenen Aufsatz<sup>2</sup> versuchte ich, zusammen mit dem Kollegen Coriolan Opreanu, zu zeigen, daß sich im Jahrhundert, das sich *grosso modo* zwischen dem aurelianischen Rückzug und dem Auftritt der Hunnen nördlich des Schwarzen Meeres (also zwischen 275-375) erstreckt, in der Gesellschaft auf dem Gebiet der gewesenen Provinz Dakien differenzierte soziale Strukturen römischen Typs erhalten haben. Im Grunde brachte die Krise der Mitte des 3. Jh. keine solche Auflösung der Gesellschaft und der Eliten mit sich, um in der nächsten Zeitspanne nur eine barbarisierte und verarmte romanische Bevölkerung anzutreffen. Im Gegenteil, in dieser Zeitspanne - die wir die „späte dako-römische Zeit“ benennen -, stellen wir fest, daß es intensive Beziehungen mit dem Römischen Reich und eine wahre Solidarität zwischen der karpatischen und der donauländischen Romanität, die im kaiserlichen staatlichen Rahmen

\* Im vorliegenden Aufsatz wurden folgende Abkürzungen benutzt:

- Behrens 1950 = G. Behrens, *Römische Fibeln mit Inschrift*, in Reinecke Festschrift. Zum 75. Geburtstag von Paul Reinecke am 25. September 1947 (Hrsg. G. Behrens und J. Werner), Mainz 1950, 1-12
- Keller 1971 = E. Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Band 14, München 1971
- Kuhnen 1988 = H.- P. Kuhnen, *Zwiebelknopffibeln aus Palaestina und Arabia. Überlegungen zur Interpretation einer spätrömischen Fibelform*, Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 104, 1988, 92-124
- Madyda-Legutko 1992 = R. Madyda-Legutko, *Importe von metallenen Gürtelteilen des römischen Heeres im mitteleuropäischen Barbaricum*, Archeologia. Rocznik Instytutu Historii Kultury Materialnej Polskiej Akademii Nauk 42, 1991, Warschau 1992, 82-115
- Noll 1952 = R. Noll, *Römerzeitliche Fibelinschriften*, Germania 30, 1952, 395-399
- Noll 1974 = R. Noll, *Eine goldene „Kaiserfibel“ aus Niederemmel vom Jahre 316*, BJ 174, 1974, 21-244
- Petculescu 1991 = L. Petculescu, *A Note on Military Equipment of Roman Officers in the 3rd Century A. D.*, in Bayerische Vorgeschichtsblätter 56, 1991, 207-212
- Pröttel 1989 = Ph. M. Pröttel, *Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln*, JRGZM 35, 1988, Teil 1, Mainz 1989, 347-372
- Tóth 1980 = E. Tóth, *Römische Metallgegenstände mit Inschriften im Ungarischen Nationalmuseum: Instrumenta Domestica*, Folia Archaeologica 31, 1980, 131-154
- Werner 1989 = J. Werner, *Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräbern von Leuna*, Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 72, 1989, 121-134

<sup>1</sup> Die rumänische Fassung des vorliegenden Aufsatzes wurde in *Viață privată, mentalități colective și imaginar social în Transilvania* (Hrsg. S. Mitu, Fl. Gogâltan), Oradea - Cluj 1995-1996, 83-108, veröffentlicht. Der Band enthielt aber keine Zusammenfassungen in Sprachen weiten Umlaufs und die Abbildungen wurden nicht entsprechend veröffentlicht. Kurze Zeit nach der Ausarbeitung des vorliegenden Aufsatzes erscheint ein bedeutender Beitrag zur selben Frage der Rangsymbolistik in spätrömischer Zeit: B. Theune-Großkopf, *Zwiebelknopffibeln und ihre Träger. Schmuck und Rangabzeichen*, in *Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike*. Museum Würth und Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Sigmaringen 1995, 77-105. Ebenfalls erscheint in der Frage der Gürtelgarnituren fast gleichzeitig der Band von Chr. Boule-Picot, *Les bronzes antiques du Maroc IV. L'équipement militaire et l'armement*, Paris 1994, besonders 14-15, Taf. M-S.

<sup>2</sup> Al. Diaconescu, C. Opreanu, *Câteva puncte de vedere în legătură cu evoluția societății autohtone în epoca daco-romană târzie și în perioada migrațiilor*, AIIA Cluj 29, 1989, 571-595 (besonders 578-589).

verblieben war, gegeben hat. Aus einer solchen solidarischen Mentalität muß auch der Brauch der lokalen Eliten abgeleitet worden sein, Rang- und Machtabzeichen zu tragen, die von der spätrömischen Gesellschaft kopiert werden.

Im vorliegenden Aufsatz werde ich versuchen, um diese Behauptung zu untermauern, einige bereits bekannte archäologische Funde neu zu bewerten, zu denen einige unveröffentlichte Stücke hinzutreten. Die gesamte Argumentation fußt auf der Idee, daß eine Reihe von Kleidungsstücken, Fibeln, Gürteln oder Ringen aus Edelmetall nicht einfache Schmuckstücke sind, die das Wohlhaben des Trägers zur Schau stellen, sondern *ornamenta* oder *insignia dignitatum*. Die römische Welt kannte bereits während der Republik und dann unter dem Prinzipat solche Symbole des sozialen Status<sup>3</sup>. Aber für die Zeitspanne, die uns interessiert, sind einige archäologische Entdeckungen besonders aufschlußreich, die ich darstellen möchte, bevor ich zur Untersuchung der Stücke aus Dakien übergehe.

In Leuna, in der „Germania libera“, wurde eine Gruppe aristokratischer Gräber gefunden, die sich in den chronologischen Horizont C2 (datierbar zwischen etwa 260-300 n. Chr.)<sup>4</sup> eingliedern lassen. Es handelt sich nicht nur um reiche Gräber, die nötigenfalls auch der reichen Schicht einer Dorfgemeinschaft hätten angehören können, sondern, wie der erste Herausgeber präzisiert<sup>5</sup>, müssen sie mit jenen germanischen *principes* in Verbindung gebracht werden, die Tacitus erwähnt, und die Gräber sind als „Fürstengräber“ oder „Gräber des hohen Adels“ zu deuten.

So enthielt das Grab 2/1917, das einem jungen Mann unter 30 Jahren gehörte, außer keramischen Gefäßen, ein Bronzeservice (Plateau, Teller, Kasserolle, Sieb und Pokal), drei silberne Spitzen von einer Art kurzen Speeren, die von der Reiterei verwendet wurden (*jacula*), ein Paar silberne Sporen und eine Gürtelschnalle (*cingulum*). An der linken Hand trug der Verstorbene einen Goldring germanischen Typs, auf dem eine römische Karneolgemme mit der Darstellung des Merkur montiert war. In den Mund war ihm eine nicht abgenützte Goldmünze von Tetricus (datierbar zwischen 270-273) gelegt worden. An den Füßen befand sich noch ein Kamm aus Bein mit halbkreisförmigem Griff und eine römische Fibel mit vergoldeten Knöpfen und niellierter Verzierung (Abb. 1/1). Wahrscheinlich war ihm über die Beine ein Mantel (*sagum*) gelegt worden, was die Lage der Fibel erklärt<sup>6</sup>. Nach der Meinung von Schulz datiert das Grab aus der Zeit um 300 n. Chr., denn die Sporen können nicht ins 3. Jh. hinabdatiert werden<sup>7</sup>. J. Werner zeigte jedoch, aufgrund der neuesten Errungenschaften bezüglich der chronologischen Eingliederung von Inventarstücken, daß die Bestattung nicht lange Zeit nach der Prägung der Goldmünze von Tetricus stattfinden können. Seine Schlußfolgerung ist, daß der Verstorbene ein Reiteroffizier in den Auxilien des Gallischen Reiches hat sein müssen, die jenseits des Rheins rekrutiert wurden und im Dienste der Usurpatorenkaiser standen (*ingentia auxilia Germanorum*). Nach dem Zusammenbruch des separatistischen Reiches (274) wird er

<sup>3</sup> F. Kolb, *Zur Statussymbolik im antiken Rom*, Chiron 7, 1977, 239 ff.; P. Garnsey, *Social Status and Legal Privilege in the Roman Empire*, Oxford 1970, 171 ff.; M. Reinhold, *Usurpation of Status and Status Symbols*, in *Historia* 20, 1971, 281 ff.

<sup>4</sup> Für die Chronologie im allgemeinen s. K. Godlowski, *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe*, Krakau 1970, und für die Unterschiede zwischen den chronologischen Systemen der verschiedenen Autoren s. U. Lund-Hansen, *Römischer Import im Norden*, Kopenhagen 1987, 30, die Tabelle in Abb. 10.

<sup>5</sup> W. Schulz, *Leuna, ein germanischer Bestattungsort der spätrömischen Kaiserzeit*, Berlin 1953, 69-71.

<sup>6</sup> Eine neue knappe Beschreibung mit der neuesten Literatur bei Werner 1989, 123-124.

<sup>7</sup> W. Schulz, a. a. O., 67-68.

zusammen mit seiner Einheit (*turma*) in die Heimat zurückgekehrt sein, wobei er mit sich, außer dem Sold in Aurei, auch den Mantel mit der Fibel und dem Gürtel, die seine Gradabzeichen darstellten, brachte<sup>8</sup>.

Ein zweites Grab von Leuna (5/1926) gehörte einem etwa dreißigjährigen Mann, der auf der rechten Schulter eine Zwiebelknopffibel trug, deren Knöpfe aus im Feuer vergoldeter Bronze waren (Abb. 1/2), an der linken Hand einen römischen Ring aus dem 3. Jh., ebenfalls aus vergoldeter Bronze (Abb. 1/3), einen Gürtel mit einfacher Schnalle und ein eisernes Messer<sup>9</sup>. Auch in diesem Fall haben wir es mit der Kombination Gürtel, Mantel mit Fibel und Ring zu tun, alle wahrscheinlich in Gallien im letzten Viertel des 3. Jh. hergestellt<sup>10</sup> und mit der Rolle von Statussymbolen.

Mit Sicherheit einem Soldaten, diesmal der römischen Armee, gehörte das Grab, das 1968 in Durostorum (Dârstor/Silistra) entdeckt und noch nicht vollständig veröffentlicht wurde<sup>11</sup>, obwohl es bereits das Interesse der Fachleute erweckt hat<sup>12</sup>. Der Tote wurde mit einem von vier Pferden gezogenen Wagen begraben, der mit Bronzebeschlägen mit dem dionysischen Zyklus verziert waren. Die Zügel waren mit dünnen Goldscheiben plattiert. In einem Holzsarkophag mit Bleiüberzug wurden außer dem Skelett vier Speerspitzen und zwei Säbel mit ihren Scheiden gefunden, die eine mit Appliken aus vergoldetem Silber und mit Karneol- und Almandinenmonturen, die andere mit einer silbernen Abschlußknopf mit Verzierungen *à niello*. In derselben Technik war auch der durchbrochene Verschluss des Schultergurts (*balteus*) verziert, an dem der Säbel hing. Der Tote trug außerdem ein *cingulum* mit teilweise vergoldeten Silberplatten, die *à niello* verziert waren. Diese Gürtelgarnitur bestand aus einer „zungenlosen Schnalle“ (Abb.2/2, a), einer Platte mit rechteckiger Öffnung (Abb.2/2, b), weiteren zwei rechteckigen Platten (Abb.2/2, c-d), einem Abschlußknopf in der Form eines länglichen Mandelkerns (Abb.2/2, e) und einem Riemenende mit Ring (Abb.2/2, f). Außerdem hatte er noch einen Goldring mit Zwiebelknöpfen (Abb.2/1). Die einzige gefundene Münze stammte von Probus (276-282). Laut J. Werner war der Bestattete ein Barbar, Ostgote oder Sarmate, der in die römische Armee mit dem Rang eines Offiziers rekrutiert worden war, weil die mit Karneol und Almandinen verzierte Scheide in die osteuropäische Welt verweist<sup>13</sup>. Es ist möglich, ebenso wie es denkbar ist, daß er diesen Säbel im Kampf gewonnen oder ihn geschenkt bekommen hat. Hingegen bilden der zweite Säbel, zusammen mit dem *balteus* und dem *cingulum*, die alle in derselben spätrömischen Technik und mit denselben Mustern verziert sind, mit Sicherheit eine einzige Garnitur, eigen für einen Offizier, wahrscheinlich aus der in Durostorum stehenden *legio XI Claudia*.

Ein zweites Beispiel eines römischen Offiziers (unabhängig von seiner ethnischen Herkunft), diesmal um 320 n. Chr., also mehr als eine Generation später, wird von einem

<sup>8</sup> Werner 1989, 124 ff. und insbesondere 132.

<sup>9</sup> W. Schulz, *a. a. O.*, 30.

<sup>10</sup> Werner 1989, 132-133.

<sup>11</sup> Zwei Säbel mit den dazugehörigen Scheiden wurden in den Labors der Universität Sofia rekonstituiert und ausführlich von P. V. Vasiliev und P. Mitrov, *Konservacija na nachodki ot grob ot IV v. v Silistra*, Musei i Pametnici na Kultura, Sofia, 4/1, 1974, 27-43 dargestellt (leider ist der Text bulgarisch und mit kyrillischen Buchstaben geschrieben). Eine kurze Vorstellung in deutscher Sprache befindet sich in einem mit Gegenständen aus dem Grab schön illustrierten touristischen Führer: L. Getov, *Antiker Grabfund aus Durostorum*, Sofia 1985. Ich bedanke mich auch auf diese Weise beim Kollegen Liviu Petculescu, der mich auf diese beiden Materialien aufmerksam gemacht und sie mir zum Besehen angeboten hat.

<sup>12</sup> Werner 1989, 131-132; Madyda-Legutko 1992, 94-97; Petculescu 1991, 208 und 211.

<sup>13</sup> Werner 1989, 132.

Grab aus Carsium, auch dieses nicht vollständig untersucht, geboten<sup>14</sup>. Aus einer Gruft-Krypta aus Stein und Ziegelsteinen stammen einige äußerst reiche Gräber, darunter ein männliches, das wahrscheinlich einem Offizier gehört, der nach L. Petculescu<sup>15</sup> unter anderem eine Goldfibel mit Zwiebelknöpfen und einen Gürtel mit Silbermonturen hatte. Die 10,2 cm lange Fibel hat facettierte Knöpfe und Arme mit Erhebungen auf ihrer ganzen Länge, wie die Fibeln vom Typ 2 nach Keller<sup>16</sup>; der Fuß ist mit einem aufgelegten Muster in Form von Schnörkeln verziert (Abb. 3/1). Wie ich verstanden habe, stammt sie aus einem Doppelgrab (M 1), das wahrscheinlich einem Paar gehört und das etwas vor 318-320 datiert wird (wahrscheinlich aufgrund von Münzen, die ungefähr hier gefunden wurden)<sup>17</sup>. Die Gürtelgarnitur, die im selben Katalog unter der Nr. 94 veröffentlicht wurde, umfaßt vier propellförmige Beschläge und ein Riemenende mit diskusförmigem Abschluß und zwei kleinen runden Griffen. Es ist mit einem stilisierten Blumenmuster und einer Reihe von Dreiecken verziert (Abb. 3/2). Zum selben Ensemble scheinen auch einige Gürtelschnallen (Abb. 3/3) und das Ende eines Säbelgriffs zu gehören, das ebenfalls aus Silber besteht und die Inschrift *Vale/riane / vivas* trägt (Abb. 3/4). Trotz all der Unklarheiten, die das Interesse für die vollständige Veröffentlichung des Komplexes nur vergrößern, läßt sich festhalten, daß wir es erneut mit der Kombination zwischen goldener Zwiebelknopffibel und Gürtel mit Silbermontur, plus Säbel mit Inschrift, zu tun haben, die alle sehr wahrscheinlich einem Offizier gehörten.

Ähnliche Abzeichen des sozialen Status erscheinen jedoch auch im zivilen Milieu, bei Angehörigen der Kurialenklasse. So wurde 1863 in Aquincum ein Doppelgrab (wahrscheinlich eines Ehepaares) ausgegraben, das vollständig erst 1984 veröffentlicht wurde<sup>18</sup>. Nach dem Entdeckungsort scheint es aus dem kleinen Friedhof einer Villa in der Nähe der römischen Stadt zu stammen. Zum Grabinventar gehören Lampen, Glasgegenstände, Bronzegefäße, ein Löffel, ein schmales eisernes Beil und ein Klappstuhl, ebenfalls aus Eisen, mit bronzenen Enden. Zum Kleidungszubehör gehörten eine Silberschnalle mit Zunge und rechteckiger Platte, die *à niello* verziert ist (Abb. 4/2), eine Gürtelgarnitur aus Platten vergoldeten Silbers, ähnlich mit jener von Durostorum (hier fehlt bloß das Riemenende) (Abb. 4/1), sieben Knöpfe vom Gürtel oder vom Schuhwerk, eine silberne Zwiebelknopffibel mit niellierter Verzierung (Abb. 4/3) und ein Ring, ebenfalls aus Silber, mit einer Gemme mit der Darstellung einer Victoria im Viergespann. Aus dem Grab stammen zahlreiche Münzen, die laut A. Sz. Burger in der Zeitspanne 293-311 enden. Laut J. Werner ist die letzte Münze von 287 und es erscheinen keinerlei Prägungen später als die Reform Diokletians aus dem Jahr 294<sup>19</sup>.

Es muß von Anfang an im Falle dieses Grabes das Fehlen jeglicher Bewaffnung hervorgehoben werden. Das Beil, von kleinen Ausmaßen, konnte nicht einmal als Werkzeug wirksam benutzt werden. Hingegen bemerkte die Herausgeberin des Grabes berechtigterweise, daß es von einem Bündel *fascies* stammen muß, dem Symbol der

<sup>14</sup> Nach Petculescu 1991, 211, Anm. 20, wurde die Nekropole von C. Buzdugan, E. Oberländer und D. Popovici veröffentlicht. Das Interesse der wissenschaftlichen Welt wurde bereits durch die teilweise Veröffentlichung einiger Gegenstände aus der Nekropole durch E. Oberländer-Târnoveanu und A. Păunescu im Katalog Goldhelm, Schwert und Silberschätze, Frankfurt/Main 1994, 220-225, Nr. 89, 91 und 94, geweckt.

<sup>15</sup> Petculescu 1991, 211.

<sup>16</sup> Keller 1971, 35-36, und die Ergänzungen von Pröttel 1989, 353-357.

<sup>17</sup> E. Oberländer-Târnoveanu (Anm. 14), Nr. 89, 1, b.

<sup>18</sup> A. Sz. Burger, *Spätromische Gräber in Aquincum* (Zusammenfassung), Budapest Régiségei 25, 1984, 81, Abb. 1-25.

<sup>19</sup> Werner 1989, 131.

städtischen Magistratur, wie übrigens auch der Klappstuhl, der eine *sella curulis* ist. Da er nicht das gesamte Grabinventar in Betracht zog, riskierte J. Werner die Behauptung, daß auch dieses Grab einem germanischen Söldner, einem Beilkämpfer gehört hat<sup>20</sup>, obwohl andere Elemente, die in den Gräbern der barbarischen Kämpfer gewöhnlich vorkommen, hier fehlen, wie Schildumbos, Lanzen spitzen, Schwerter oder Helme. Dafür gibt es auf den Grabdenkmälern des 3.- 4. Jh. n. Chr. zahlreiche Darstellungen von *fascies* und *sellae curules* als Symbole der städtischen Magistratur<sup>21</sup>, was die Identifizierung der Stücke aus dem Grab von Aquincum als solche sicher erscheinen läßt. Die Interpretation von A. Sz. Burger scheint mir also die richtige zu sein.

Ein anderes Grab eines städtischen Magistraten stammt ebenfalls aus dem Friedhof einer Villa in nächster Nähe der Stadt Brigetio. Außer Bronze- und Eisengeschirr und Glaswerk umfaßt das Inventar des Grabes auch eine silberne Zwiebelknopffibel (deren zentraler Knopf fehlt), à *niello* verziert (Abb. 9/1), und einen *Augurlituus* aus Silber, reich verziert, in derselben Technik wie die Fibel<sup>22</sup>. In Ermangelung von Münzen kann das Grab aufgrund der Fibel, vom Typ Keller 1 B, an das Ende des 3. und den Beginn des 4. Jh. n. Chr. datiert werden<sup>23</sup>. Das Vorkommen des dem Priesterkollegium der Auguren eigenen Instruments ist natürlich zu Beginn des 4. Jh. n. Chr., als die heidnischen Kulte in Pannonien epigraphisch noch bezeugt sind<sup>24</sup>. Die silbernen Fibel und der *lituus* sind klare Rangabzeichen eines *curialis*, der unter der Tetrarchie zu hohen städtischen Ämtern gelangte, was ihm auch die Eigenschaft eines Augurn verlieh.

Aus den sechs hier erwähnten archäologischen Funden geht hervor, daß die *honestiores* des letzten Viertels des 3. und der ersten Jahrzehnte des 4. Jh. n. Chr. eine spezifische Garderobe hatten, die auf goldenem und silbernem Kleidungszubehör fußte. Sind dies Abzeichen des Ranges und sozialen Status, oder bloße Reichtumsäußerungen? Zwar schafft der Reichtum *magnificentia*, aber von hier bis zur *dignitas* ist noch ein Schritt zurückzulegen, denn außer der Anzahl von Sklaven und Kolonen wurde die Stellung in der Gesellschaft von einer gewissen Feinheit im Lebensstil verliehen, wie auch von den gesellschaftlichen Beziehungen, konkretisiert in *amici*, *clientes* und *liberti*. Mehr noch, damit sich jemand der *honores* erfreute, war es notwendig, daß er der Gemeinschaft bedeutende Dienste erwies, die sich in *munera* niederschlugen. Nur auf diese Weise

<sup>20</sup> *Ebd.*

<sup>21</sup> J. Ronke, Magistratische Repräsentation im römischen Relief. Studien zu standes- und statusbezeichnenden Szenen, BAR Int. Ser. 370, 1987.

<sup>22</sup> L. Barkóczy, *New Data on the History of Late Roman Brigetio*, Acta Antiqua 13, 1965, 219 ff. und Abb. 6/1-7.

<sup>23</sup> *Ders.*, a. a. O., 253-254, bestätigt von Tóth 1980, 141-142.

<sup>24</sup> *Ders.*, a. a. O., 255-256. Nach A. Mócsy, *Pannonia and Upper Moesia*, London 1974, 325, wäre der Verstorbene der letzte Augur aus Brigetio, denn ein *lituus* muß von Generation zu Generation von einem Augur zum nächsten weitergegeben worden und nicht eine persönliche Habe gewesen sein. Da er im Grab erscheint, heißt dies, daß die Zeitgenossen überzeugt waren, dieses heidnische Sakralamt werde in Brigetio nicht mehr existieren. Die Überlegung ist klug, nur daß in diesem Falle das Grab noch später datiert werden muß, denn noch im Jahre 320 n. Chr. verlangte Konstantin der Große den Haruspices, die vom Blitz getroffenen öffentlichen Gebäude zu sühnen (s. A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian*, München 1989, 75 und 418-419) und die heidnischen Kulte verfügten über volle Freiheit im Laufe des gesamten 4. Jh. (der Kaiser behielt den Titel des *pontifex maximus* bis Gratian einschließlich bei). Die Fibel im Grab kann aber nicht später als 310-315 sein. Übrigens bemerkte L. Barkóczy (Anm. 22), 239, daß die Fibel und der *lituus*, die in derselben Technik und mit ähnlichen Mustern verziert waren, aus derselben spätrömischen Werkstatt stammen müssen. Wenn es sich um den „letzten“ Augurn handelte, würden wir erwarten, daß er einen *lituus* mit sich führt, der viele Generationen früher hergestellt worden war. Es scheint mir offensichtlich, daß die beiden Silbergegenstände speziell für ihren Besitzer bestellt wurden und daß sie die Luxusausrüstung dieses städtischen Magistrats darstellten.

konnte jemand zu einer bevorzugten sozialen Stellung gelangen und die den höhergestellten Klassen spezifischen *ornamenta* tragen<sup>25</sup>. Für eine genauere Interpretation der vorgestellten Grabinventare bilden eine erstrangige Quelle die Wandmalereien einer Gruft von Durostorum, die meines Wissens noch nicht verwendet wurden, um die Mentalitäten der spätrömischen Eliten zu illustrieren<sup>26</sup>.

An der Wand gegenüber dem Eingang werden vollständig und in Vorderansicht ein Mann und eine Frau dargestellt, offensichtlich die Besitzer des Grabes (Abb. 5/1)<sup>27</sup>. Sie werden von Dienern und Dienerinnen flankiert, die auch auf den Seitenwänden der Gruft erscheinen. Der Mann, der mit beiden Händen ein *volumen* hält, trägt einen Mantel, der bis zu den Knöcheln reicht und der auf der rechten Schulter mit einer Zwiebelknopffibel festgehalten wird. Der Mantel wird von einem breiten dunkelroten Band (dem *latus clavus*) gesäumt und hat am unteren Teil je ein rechteckiges dunkelblau bis schwarzes *segmentum* angenäht. Der Mantel ist so in Falten gelegt, daß darunter ein weißes, sehr langes und seitlich aufgeschlitztes Hemd sichtbar wird, das an der Schulter und am unteren Teil mit runden *segmenta (obriculi)* verziert ist. Das Schuhwerk sieht wie Bundschuhe aus, die mit zwei kleinen Riemen befestigt werden.

An der linken Wand wird ein blonder junger Mann dargestellt (Abb. 5/3)<sup>28</sup>, mit langem Haar, in einer kurzen weißen *tunica manicata*, die mit dunkelbraunen *obriculi* verziert ist. Er trägt weiße, eng anliegende Hosen (*bracae*) und an den Füßen dieselbe Art Bundschuhe, wie die Hauptperson. Der junge Mann zeigt dem Betrachter den Mantel, der dem Besitzer des Grabes gehört. Das rechteckige *segmentum* und die Zwiebelknopffibel, vom Typ 4 nach Keller<sup>29</sup>, sind deutlich sichtbar. Mit Sicherheit versuchte der Künstler, den Mantel mit der Fibel so deutlich wie möglich darzustellen und unterstrich somit ihren symbolischen Wert. Es handelt sich um ein *paludamentum* oder eine *chlamys*, auf dem ein schwarzes Viereck, das Zeichen des hohen Magistraten, gestickt ist<sup>30</sup>. Der breite purpurne Saum ist, bereits unter der Republik, nicht nur ein Sonderzeichen für den Senatorenstand, sondern auch ein Symbol der Dekurione aus den Städten Italiens und der Provinzen<sup>31</sup>. Die gesamte Darstellung hat also den Zweck, die soziale Stellung des Besitzers des Grabes hervorzuheben.

An der gegenüberliegenden Wand wird ein junger Mann mit kastanienbraunem Haar dargestellt (Abb. 5/4)<sup>32</sup>, mit einer einfachen roten Tunika bekleidet, der ein Halsband mit

<sup>25</sup> Kuhn 1988, 115-116, mit der früheren deutsch- und englischsprachigen Literatur (hauptsächlich Langhammer und Garnsey), wozu die hervorragende Synthese F. Jacques, J. Scheid, Rome et l'intégration de l'Empire I. Les structures de l'Empire romain, Paris 1990, 253-257, 301-309 324-333 336-345 hinzutreten muß. Für die städtischen Eliten s. F. Jacques, Le privilège de liberté. Politique impériale et autonomie municipale dans les cités de l'Occident romain (161-264), Rom 1984, 507 ff. und insbesondere 562-570.

<sup>26</sup> Eine gute Veröffentlichung mit Farbfotos: A. Frova, Pittura romana in Bulgaria, Rom 1943. Siehe aber neuestens B. Theune-Großkopf (Anm. 1), 87, Nr. 59, Kat. Nr. 6.

<sup>27</sup> A. Frova, a. a. O., 12 und Abb. 1, 5 und 6.

<sup>28</sup> Ders., a. a. O., 13-14 und Abb. 10.

<sup>29</sup> Keller 1971, 38-41; Pröttel 1989, 357-364.

<sup>30</sup> F. Fülep, *Early Christian Gold Glasses in the Hungarian National Museum*, in Acta Antiqua 16, 1968, besonders 406-410. Der Aufsatz ist gut dokumentiert, bloß daß der Verfasser nur den griechischen Begriff *chlamys* verwendet, der praktisch dasselbe bedeutet wie *paludamentum*. Zu der von ihm zitierten Literatur müssen noch H. Sauer, RE I, 18, 1949, 283 (s. v. *paludamentum*); H. P. Wild, *Clothing in the North-West Provinces of the Roman Empire*, BJ 1968, 192 und 225-226; L. Bonfante-Warren, *Roman Costumes*, in ANRW I.4, 1973, 586 ff., hinzugefügt werden.

<sup>31</sup> Für den *clavus purpureus* bleibt die Arbeit von A. Alföldi grundlegend, Der frühromische Reiteradel und seine Ehrenabzeichen, 1952, 69 ff., die hauptsächlich die literarischen Nachrichten sammelt; vgl. auch F. Kolb (Anm.3), 248-249 und 255 und für die Quellen 250, Anm.51.

<sup>32</sup> A. Frova (Anm.26), 14 und Abb.11.

einer *lunula* trägt. Auf den Armen trägt er ein breites *cingulum*, mit „propellerförmigen“ Beschlägen, genau wie jene im Grab von Carsium (Hârşova)<sup>33</sup>. An einem Ende ist die reich verzierte Schnalle sichtbar, am Ende ein flacher lederner Schutz und zwei kleine Riemenzungen. Wahrscheinlich hatte die Schnalle ihrerseits zwei Zungen. Wir befinden uns erneut vor einem Rangsymbol, das besonders hervorgehoben wird und das wir auch in den oben dargestellten Gräbern antrafen.

Die Malereien der Gruft umfassen auch andere interessante Darstellungen. Auf der linken Wand erscheint noch ein junger Mann in einer einfachen hellblauen Tunika (Abb. 5/2)<sup>34</sup>, der in der rechten Hand die Schuhe (*calcei*) seines Herrn hält und auf der Schulter dessen *braca* trägt (eine Art Strumpfhose, die wahrscheinlich enganliegend war und aus Wolle bestand)<sup>35</sup>. Die Hosen wurden von einem schmalen Gürtel (einer Art Hosenträger) gehalten, der durch mehrere Laufen führte und ein diskusförmiges metallisches Ende hat, wie jene im Grab von Carsium. Übrigens erscheint im selben Grab, außer der *cingulum*-Garnitur, noch eine Schnalle und das Ende eines schmalen Gürtels (Abb. 3/5). Auch im Grab von Aquincum erwähnten wir außer den Gürtelbestandteilen, das Vorkommen einer Schnalle mit rechteckiger Platte, die in der Nabelgegend gefunden wurde und von einem schmalen Gürtel stammt. In beiden Fällen muß es sich um den Gürtel handeln, der die *braca* hielt.

In den anderen Gemälden werden noch ein Diener und mehrere Dienerinnen dargestellt, die eine Reihe von Gegenständen tragen, die mit der Idee des Bankettes in Verbindung stehen (ein Handtuch/*mappa*, eine *oinochoe* und eine *paterna*, oder eine Zerstäuberpfanne für Parfüm (*turribulum*), die an das Luxusgeschirr in den Gräbern erinnern, aber die, zum Unterschied von den Kleidungsstücken, keine eigentlichen *ornamenta dignitatis* sind, sondern den aristokratischen Lebensstil allgemein symbolisieren.

Aufgrund der dargestellten Fibel und des Gürtels kann die Gruft von Durostorum um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. datiert werden. Folglich gibt es zur Zeit mehrere deutliche Situationen, die bereits vom Ende des 3. und aus der ersten Hälfte des 4. Jh. n. Chr. stammen und die bezeugen, daß die Zwiebelknopffibeln, die Ringe und die Gürtelgarnituren, alle aus Edelmetallen, im späten Römischen Reich zu *insignia* für Funktionen oder Grade der *honestiores* geworden waren. Von hier ausgehend können wir zur Untersuchung der Stücke aus dem nachaurelianischen Dakien übergehen. Es ist offensichtlich, daß jene Punkte ausgeschlossen werden müssen, die, obwohl nördlich der Donau gelegen, entweder nie vom Reich aufgegeben, oder für dieses von Konstantin dem Großen zurückgewonnen worden waren. Bedeutsam ist also die Lage im innerkarpatischen Dakien, das theoretisch zur barbarischen Welt gehörte und von wo ich mir vornehme, vier silberne Zwiebelknopffibeln, zwei Silberringe und fünf Bestandteile von Gürteln zu besprechen.

Die Silberfibeln stammen von Târnăvioara, Prolissum, Potaişa und Micia. Die Fibel von Târnăvioara (gewesenes Proştea Mică/Klein Probstdorf) (Abb. 6/1) wurde in einem Grab, wahrscheinlich einem weiblichen, auf der Anhöhe „Cetate“ (Burg)<sup>36</sup> entdeckt. Sie

<sup>33</sup> Obwohl die Darstellung sehr deutlich ist, schwankt A. Frova, *ebd.*, zwischen einem Gürtel mit eisernen Beschlägen und einem unverhältnismäßig großen „gallischen *torques*“!

<sup>34</sup> *Ders.*, *ebd.*, 13 und Abb. 9.

<sup>35</sup> Für die *calcei* s. A. Alföldi (Anm. 31), 54 ff.; L. Bonfante-Warren (Anm. 30), 593-594; für die *bracae* H. P. Wild (Anm. 30), 183-187 und 227-228.

<sup>36</sup> N. Lupu, *Ein Körpergrab aus dem 3. Jahrhundert bei Klein Probstdorf - Proştea Mică (Bezirk Mediasch)*, in *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 5, 1961, 153-163.

befand sich nicht in Traglage, sondern scheint zusammen mit einem Mantel über die Leiche gelegt worden zu sein. An der Fibel hing ein Silberring (Abb. 10/1). Sonst ist das Inventar des Grabes unklar, denn hier wurden m. E. auch eine Reihe von Gegenständen mit eingeschlossen, von denen wenigstens einige von außerhalb des Grabes oder aus der Füllerde<sup>37</sup> zu stammen scheinen. Auch die Fibel von Potaissa (Abb. 7/1) stammt ebenfalls aus einem Grab mit einem Ziegelsteinsarkophag, über dessen Inventar nichts weiteres bekannt ist<sup>38</sup>. Die Fibel von Micia (Abb. 7/2) wurde um 1865 gefunden, wahrscheinlich mit der Gelegenheit des Baus der Eisenbahnstrecke Teiuș-Arad, und wurde sofort danach halb zerstört, mit dem Zweck, in einen Ring verwandelt zu werden<sup>39</sup>. Schließlich ist das Stück von Porolissum praktisch unveröffentlicht, es wurde wahrscheinlich in einer Anmerkung M. Macreas erwähnt<sup>40</sup>. Es ist nur in einem Foto erhalten (Abb. 14), das Gegenstände enthält, die von C. Daicoviciu in Porolissum vor dem zweiten Weltkrieg gefunden wurden<sup>41</sup>. Davon ausgehend zeichnete ich die Figur in Abb. 6/2<sup>42</sup>.

Die vier Fibeln in Abb.6 gehören zum Typ 1 B von Keller; sie haben Arme mit sechseckigem Profil und kleine Erhebungen auf dem Körper, massivem Bügel und

<sup>37</sup> Die Stücke, die von hier stammen sollen, sind sehr verschiedenartig: neben der linken Schulter wurde die Fibel gefunden, an der ein ebenfalls silberner Ring hing, sodann eine kürbisförmige Perle aus Goldblech, eine Bronzescheibe, eine tönernerne Spinnwirtel, ein vollständiger ziegelfarbener Topf, der vor der Veröffentlichung zerbrach und verlörring, ein Bronzegriff, der auf einen Schlangenkopf endet, zwei Ringe von einer Eisenkette und zwei Münzen. Da das Skelett sehr gut erhalten war, ist es klar, daß das Grab nicht gestört worden war. Der Griff, wie auch die Eisenringe, stammen aber von Ensembles, die aus dem hier dargestellten Inventar fehlen. Die zwei Münzen sind beide aus Silber, die eine von Gordian III., die andere eine barbarische Kopie nach einer römischen republikanischen Münze der Jahre 229-217 v. Chr.! Eigenartig ist es, daß in der Nachbarschaft im Jahre 1875 ein Schatz bestehend aus 563 Silbermünzen entdeckt wurde, die aus dem 2.- 1.Jh. v. Chr. stammen. Nach der Beschreibung von C. Werner, im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 16, 1877, 1, 2-3, sind einige Münzen aus diesem Hort mit der Münze identisch, die im Grab gefunden wurde (ihre Beschreibung bei N. Lupu, a. a. O., 158). Da von der Anhöhe „Cetate“ von Târnăvioara auch Latenezeitliche keramische Fragmente stammen, kommen wir an der Frage nicht vorbei, ob die Münze aus dem Grab nicht etwa aus einem dakischen Wohnniveau stammt. Folglich ist auch die zweite Münze nicht mehr ganz sicher und kann für die Datierung des Grabes nicht in Betracht gezogen werden.

<sup>38</sup> I. Mitrofan, *Descoperiri arheologice la Potaissa*, AMN 6, 1969, 521, Abb. 6.

<sup>39</sup> M. Macrea, *Une nouvelle inscription en Dacie datant du IV<sup>e</sup> siècle*, Dacia N. S. 2, 1958, 467-472.

<sup>40</sup> *Ders., ebd.*, 469, Anm. 8.

<sup>41</sup> Bei der Übernahme des Fonds C. Daicoviciu durch die Bibliothek des Nationalen Museums für die Geschichte Siebenbürgens wurde das Foto von Prof. Dr. Ioan Piso entdeckt, bei dem ich mich auch hiermit dafür bedanke, daß er mir das Material zur Veröffentlichung überließ. Auf der Rückseite des Fotos ist die von C. Daicoviciu geschriebene Anmerkung sichtbar, „Porolissum, verstreut“. Unsere Fibel erscheint am rechten Ende der oberen Reihe, zusammen mit zwei stark profilierten Fibeln und dem Fuß einer dritten, wie auch zwei Kniefibeln. Auf dem Nadelhalter einer stark profilierten Fibel ist die Inventarnummer sichtbar: IN 2587. Die Fibel befindet sich auch heute in den Sammlungen des Museums Cluj, mit der Angabe der Herkunft aus Porolissum. Übrigens wurden alle Bronzefibeln aus diesem Foto von I. H. Crișan in ActaMP 3, 1979, 305, Taf. I/1, veröffentlicht, mit der Angabe, daß sie aus Porolissum stammen. Ein Teil der anderen Gegenstände kann in der Monografie von N. Gudea, Porolissum, un complex arheologic daco-roman la marginea de nord a Imperiului Roman I (Cercetări și descoperiri arheologice până în anul 1977), ActaMP 13, 1989, Taf. CC/17 (das Rädchen mit sechs Speichen in der dritten Reihe links) oder Taf. CCV/6 (der durchbrochene Gürtelbeschlag aus der letzten Reihe von unten) vor. Folglich ist der Fundort der Zwiebelknopffibel sicher. Aus dem Foto geht klar hervor, daß das Stück nicht aus Bronze ist, wie die anderen Metallgegenstände, die eine dunkelgraue Farbe haben, sondern aus Silber, da es eine glänzende weiße Oberfläche hat. Nur die Knöpfe scheinen aus Bronze zu sein.

<sup>42</sup> Die tatsächlichen Ausmaße der Fibel konnten durch Vergleich mit den benachbarten Stücken festgestellt werden, die sich im Depot des Museums Cluj befinden. Zusammen mit dem Kollegen Sorin Cociș konnte ich somit ausrechnen, daß das ganze Stück, als es auch den zentralen Knopf hatte, etwa 7 cm erreicht haben muß. Die Zeichnung in Abb. 6/2 ist also im Maßstab 1:1. Leider verschwand gelegentlich der Veröffentlichung meines Aufsatzes in rumänischer Sprache das Foto, das dort unter Abb. 14 erscheinen sollte, spurlos.



facettiertem Fuß<sup>43</sup>. Das Stück von Târnavioara hat eierförmige Knöpfe; die seitlichen sind wegen der Achse, die durch die Arme zum Anbringen des Bügels führt, leicht abgeplattet. Jene von Porolissum und Potaiassa haben dafür kugelförmige Knöpfe. Die Fibeln vom Typ 1 Kellers werden zwischen 290-310 n. Chr. datiert, eine Zeit, aus der 13 Exemplare bezugt sind, die zusammen mit Münzen in Gräbern vorkommen (zu ihrer Liste kommen noch einige Fibeln hinzu, die bis 320 n. Chr. datiert werden können)<sup>44</sup>. Neuestens versuchten einige Forscher, die Anfänge dieser Gruppe viel früher anzusetzen, bis um die Mitte des 3. Jh. n. Chr., was für unser Problem schwere Folgen hätte, denn wenn die Dinge so stünden, könnten die „post aurelianismen“ Stücke dieses Aufsatzes verdächtigt werden, daß sie noch aus der Zeit der Provinz stammen<sup>45</sup>. Ohne auf die technischen Details des Problems einzugehen<sup>46</sup>, beschränke ich mich hier darauf, zu präzisieren, daß die vorangehenden Formen der Fibeln vom Typ 1 den eigentlichen Zwiebelknopffibeln gut ähneln, woher auch die Unklarheiten bezüglich der Datierung stammen, sie sind aber viel kleiner und zierlicher, weil sie wahrscheinlich einem leichteren Manteltyp angepaßt waren. Ebenfalls sind bei den vorangehenden Formen die seitlichen Knöpfe kleiner als der mittlere und oft sind die Arme kürzer.

Somit ist die früheste Fibel, die als Argument benutzt wird, um die Anfänge des Typs 1 gleich nach 250 n. Chr. anzusetzen, jene in Abb. 8/2, die aus dem Hort von Szalacska stammt, wo die letzten Münzen von 250-260 n. Chr. datieren und der vermutlich mit der Gelegenheit des vandalischen Einfalls in Pannonien im Jahre 270 n. Chr. vergraben wurde<sup>47</sup>. Sie ist nur 5,6 cm lang, ihre Arme sind verhältnismäßig dünn und kurz, die seitlichen Knöpfe klein und kugelförmig, während der mittlere Knopf größer und eierförmig ist. In chronologischer Reihenfolge kommt sodann die Fibel aus dem Grab 2/1917 von Leuna (Abb. 1/1), von der wir bereits erwähnten, daß sie aus einem Grab stammt, das nicht viel nach 274 n. Chr. angesetzt werden muß. Sie ist ebenfalls nur 5,6 cm lang, ist aber massiver, als die vorangehende Fibel. Die seitlichen Knöpfe erreichen aber noch nicht die Ausmaße des zentralen und die Arme, obwohl etwas dicker, sind immer noch kurz. Die Goldfibel aus dem Grab von Durostorum (Abb. 2/1), die zusammen mit einer Münze von Probus (276-282) vorkommt, hat dieselben Kennzeichen wie das Stück von Leuna und ist somit keine eigentliche Zwiebelknopffibel. An der Grenze zwischen den vorangehenden Formen und den eigentlichen Fibeln vom Typ 1 liegt das Silberstück im Grab R/170 von Sopiana (Pécs) (Abb. 8/6), wo die letzte Münze von Carinus (283-285 n. Chr.) datiert<sup>48</sup>. Sie hat vollständig entwickelte Arme und Knöpfe, ist aber immer noch etwas klein. Schließlich ist die früheste eigentliche Zwiebelknopffibel jene aus dem Grab von Aquincum (Abb. 4/3), die, wie bereits gezeigt, zusammen mit Münzen auftritt, die der Reform von 294 n. Chr. vorangehen (die letzte Prägung ist wahrscheinlich aus dem Jahre 287). Folglich sind die Fibeln vor Diokletian in Wirklichkeit vorangehende Formen der Zwiebelknopffibeln und können nicht in Kellers Typ 1 eingegliedert werden. Die Ansetzung der Anfänge dieses Typs ins Jahrzehnt 281-290 n. Chr. bedeutet nicht das

<sup>43</sup> Keller 1971, 32-35; Pröttel 1989, 349.

<sup>44</sup> Keller 1971, Liste auf S. 33; Pröttel 1989, 350 und 352, Anm. 54, fügt weitere fünf Exemplare hinzu.

<sup>45</sup> Pröttel 1989, 352-353, mit der übrigen Literatur.

<sup>46</sup> Eine monographische Untersuchung der Zwiebelknopffibeln in Dakien, zusammen mit dem Kollegen S.Cociş ausgearbeitet, ist in Vorbereitung.

<sup>47</sup> Tóth 1980, 146-149, Abb. 11-12 (trügerische Fotos, denn die Fibel erscheint viel größer, als sie in Wirklichkeit ist).

<sup>48</sup> F. Fülep, Roman Cemeteries on the Territory of Pécs (Sopiana), Budapest 1977, 32, Taf. 17, 2. Die Fibel ist 6,1 cm lang, im Vergleich zu den 6,9 cm z. B. der Fibel von Târnavioara.

Aufhören der Herstellung weniger entwickelter Formen, wie die Goldfibel von Wien mit der Inschrift *Constanti / vivas*, die kleine Ausmaße hat und deren zentraler Knopf verschieden von den seitlichen ist (Abb. 8/5) (siehe unten Anm. 75??).

Von den Fibeln aus Dakien ist das typologisch früheste Exemplar jenes von Târnăvioara, dessen Knöpfe etwas kleiner sind als jene der anderen Stücke, aber in der Größe untereinander gleich. Sie mißt 6,9 cm in der Länge, ebensoviel, wie auch die Fibel von Porolissum gehabt haben muß, und ist deutlich größer als die vorangehenden Formen. Deshalb muß sie frühestens um 280 n. Chr. angesetzt werden, wenn nicht um 290. Unter diesen Bedingungen ist es offensichtlich, daß die Münze von Gordianus, die im selben Grab gefunden wurde, für die Datierung keine Aussagekraft haben kann. Die massivere Fibel von Potaissa (sie ist 7,8 cm lang) ist sicherlich später anzusetzen, wie auch die Fibel mit *Quartine / vivas*, denn solche Inschriften erscheinen unter der ersten und der zweiten Tetrarchie, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Die vier Silberfibeln aus Dakien bilden eine besondere Gruppe im Rahmen der Zwiebelknopffibeln. Bei einer direkten Untersuchung<sup>49</sup> stellte ich fest, daß alle den Körper mit hexagonalem Profil haben, nicht trapezförmig, wie die anderen Exemplare aus dem Römischen Reich<sup>50</sup>. Mehr noch, die Silberfibeln, mit oder ohne Inschrift, sind nicht nur mit einer Reihe von Dreiecken verziert, wie die Exemplare aus Dakien, sondern haben seitlich zacken-, spiralen- oder rankenförmige Muster, was den Stücken aus dem Reich eine dekorative Einheit verleiht<sup>51</sup>. Die Fibeln aus Dakien haben aber auch andere gemeinsamen Kennzeichen, wie das System der Blockierung der Nadel durch eine Kasette, die sich im Fuß hin und her bewegt<sup>52</sup>. Zwar gibt es diese Art und Weise der Sicherung der Nadel auch bei einer Reihe von Fibeln im Reich, aber die anderen hier aufgezählten Besonderheiten führen zu einer einzigen natürlichen Schlußfolgerung: die Stücke aus Dakien wurden an Ort und Stelle hergestellt, sie wurden nicht importiert, denn in diesem Falle hätten sie einen im Schnitt trapezförmigen Körper und eine Verzierung gehabt, die den Exemplaren aus den benachbarten Provinzen eigen ist.

Als er die Muster untersuchte, die auf den Silberfibeln aus den Rhein- und Donauprovinzen vorkommen, bemerkte J. Werner berechtigterweise, daß kein Stück, trotz der dekorativen Einheit, mit dem anderen identisch ist, wie es natürlich wäre, wenn sie aus einer und derselben Werkstatt stammten, was zwingend zur Idee führt, daß die Fibeln aus Edelmetall an Ort und Stelle, auf Bestellung gearbeitet wurden, wahrscheinlich

<sup>49</sup> Ich bedanke mich auch auf diese Weise bei der Leitung und den Kollegen der Museen aus Sibiu, Turda und Cluj für das Zuvorkommen und die Freundlichkeit mit der sie mir erlaubten, das Material in den eigenen Museen zu untersuchen. Eine solche Analyse erwies sich als fruchtbar, denn eine Reihe von Einzelheiten, die für eine richtige typologische Eingliederung wesentlich sind, fehlten aus den vorangehenden Veröffentlichungen.

<sup>50</sup> Die einzige veröffentlichte Fibel, die im Schnitt sechseckig ist, ist jene von Leuna, die aber eine vorangehende Form der Zwiebelknopffibel ist. Ein anderes, ebenfalls silbernes Stück, diesmal deutlich zum Typ 1B Kellers gehörend, stammt von Hârşova und ist unveröffentlicht. Sie ist seit mehreren Jahren im Nationalen Antiquitätenmuseum ausgestellt und wird zusammen mit dem übrigen Material aus dieser Nekropole veröffentlicht werden.

<sup>51</sup> Alle bekanntesten Exemplare wurden von Werner 1989, 130-131 gesammelt, vgl. hier die Stücke in Abb. 1/1, 4/3, 7/1, 4, 8/1, 2, 3, 5, 9/3.

<sup>52</sup> Im Falle des Exemplars von Târnăvioara ist das Schließsystem in perfektem Funktionierungszustand, es wurde aber komischerweise bisher noch nicht erwähnt. In der Zeichnung in Abb. 6/1 gab ich die halb geöffnete Kasette wieder. Die Fibel von Turda hat dasselbe System, nur daß die Reste der Nadel und die Kasette jetzt im Nadelhalter feststecken. Nach dem Foto zu urteilen scheint auch das Stück von Porolissum eine ähnliche Kasette gehabt zu haben, deren Ende dort, wo der Fuß aufhört, sichtbar ist.

mit dem Material des Kunden<sup>53</sup>. Folglich bestellten auch die wohlhabenden Leute in der ehemaligen Provinz Dakien in der Zeitspanne 280-320 n. Chr. ihre Silberfibeln bei Wandermeistern. Die Schlußfolgerung ist sehr wichtig für die Fibel von Micia, mit der Inschrift *Quartine / vivas*, die folglich weder in einer der benachbarten Provinzen (Valeria, Pannonia Secunda, Moesia Prima, Dacia Ripensis) bestellt wurde, noch durch Raub oder Handel hierher gelangte. Wir gewinnen also eine lateinische Inschrift, die sicher in postaugustinische Zeit zu datieren ist und die an Ort und Stelle, in Dakien, graviert wurde, und wir gewinnen auch eine historische Gestalt, Quartinus, der wohl in Micia zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. gelebt haben wird.

Mit welchem Zweck und unter welchen Bedingungen wurde die Fibel mit dem Wunsch *Quartine vivas* hergestellt? Was bedeutete sie für Quartinus und für seine Mitbürger, was bedeuteten die Silberfibeln, die von den Namenlosen von Porolissum, Potaissa und Târnăvioara getragen wurden? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir zuerst festlegen, welches die Bedeutung der Zwiebelknopffibel zu jenem Zeitpunkt im Römischen Reich war. In den Gräbern des 4. Jh. trägt nur eine beschränkte Anzahl von Personen solche Fibeln<sup>54</sup> und die Exemplare aus Edelmetall sind umso seltener. Bei weitem am öftesten erscheinen die Zwiebelknopffibeln im Militärmilieu, woher die sehr verbreitete Idee stammt, daß sie ein Teil der Uniform seien<sup>55</sup>. Andere Autoren brachten das Tragen dieser Fibelgattung nicht nur mit der Armee, sondern mit den Verwaltungsfunktionen im allgemeinen in Verbindung, denn im 4. Jh. wurden die öffentlichen Dienste, zivil oder militärisch, zusammen als eine *militia* betrachtet (man sprach somit über eine *militia armata* und über eine *militia inermis*)<sup>56</sup>. Aber bereits I. Bóna zeigte, daß das Vorkommen von Zwiebelknopffibeln auch in bescheidenen Siedlungen oder anspruchslosen Gräbern eine solche Deutung ausschließt. Mehr noch, da solche Fibeln, wenn auch nur sehr selten, auch in Frauengräbern vorkommen, ist ihre Zuschreibung nur den Soldaten und anderen Beamten des Staates ausgeschlossen<sup>57</sup>. In einer neuen Studie gelangt H.- P. Kuhnen nach einer umfassenden Untersuchung zur Schlußfolgerung, daß die Zwiebelknopffibel ein Abzeichen der Immunität war, ein Privileg, dessen sich im spätrömischen Reich verschiedene gesellschaftliche Kategorien erfreuten<sup>58</sup>. *Immunitas* bedeutete in erster Reihe Steuererlassung, aber auch andere Vorteile. Da sich alle Soldaten dieses Privilegs erfreuten, ist es natürlich, daß wir Zwiebelknopffibeln vorwiegend in deren Gräbern antreffen oder daß sie auf deren Grabdenkmälern abgebildet werden. Der Immunität erfreuten sich aber auch manche Großgrundbesitzer oder manche Mitglieder der kurialen

<sup>53</sup> Werner 1989, 130, unterstreicht, daß die Fibeln nicht in nur einer Werkstatt in Pannonien hergestellt werden konnten, wie behauptet wurde, und auf S. 129-130 präzisiert er: „Dies ist ein Zeichen, daß es sich offenbar um individuelle Arbeiten qualifizierter Silberschmiede handelt, für die nur die Form, die Größe (...) und vielleicht auch das Gewicht des zum Guß verwendeten Silbers verbindlich waren“.

<sup>54</sup> Keller 1971, 153 und 178, gibt als Beispiel die Nekropole von Weisling, wo von 55 freigelegten Gräbern nur in drei Zwiebelknopffibeln erschienen.

<sup>55</sup> Vgl. H. Zabełhlicky, *Zwiebelknopffibeln als Kennzeichen von Soldaten*, in W. S. Hanson, L. J. F. Keppie (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1979*, B.A.R. Int. Ser. 71, Oxford 1980, 1101 ff.

<sup>56</sup> J. Heurgon, *Le trésor de Ténès 1958*, 23. Vgl. die literarischen Texte auch bei R. Delbrueck, *Spätantike Kaiserporträts*, Berlin - Leipzig 1933, 36 ff., aber auch den kritischen Gesichtspunkt von Kuhnen 1988, 111-112.

<sup>57</sup> E. B. Vágó, I. Bóna, *Die Gräberfelder von Intercisa I: Der spätrömische Südostfriedhof*, Budapest 1976, 166 ff. und besonders 176. Zwar übertreibt der Autor des Kapitels, da er in den Trägern der Zwiebelknopffibeln jene Personen sieht, die ein Amt oder ein Gewerbe durch Vererbung innehatten, wie „Beamten, Staatsangestellte, Bäcker, Schlächter, Seeleute, Kutscher, wie auch die halb bäurischen *limitanei* mit ihren Familien“. Vgl. auch die Buchbesprechung von V. Lanyi in *Acta Antiqua* 30, 1978, 261.

<sup>58</sup> Kuhnen 1988, 104-124.

Klasse, die Verdienste der kaiserlichen Macht gegenüber erworben hatten und denen folglich die gewohnten *munera* erlassen wurden, die sonst für ihre Kategorie durch die Gesetzgebung Diokletians verpflichtend waren. Aber Erlassungen erhielten auch die Mitglieder verschiedener Körperschaften, wie z. B. das *collegium fabrum*, was das Vorkommen von Bronzefibeln in bescheideneren Gräbern mit sich bringt.

Die Theorie Kuhnens hat den Vorteil, zu allen archäologisch bezeugten Fällen zu passen, die so widersprüchlich schienen. Mehr noch, sie erklärt weshalb nur eine Minderheit die Zwiebelknopffibel tragen kann. Falls diese Fibelgattung ein Symbol der Immunität ist, mußte ihre Verleihung vom Staat durchgeführt oder zumindest ihr Tragen offiziell kontrolliert werden. Kuhnens konnte aber nicht bestimmen, welcher der Zeitpunkt ist, von dem an sich ein Privatmann eine Zwiebelknopffibel nicht mehr nach seinem Gutdünken herstellen konnte, was suggeriert, daß diese sich allmählich als ein Symbol des Privilegs durchsetzte. Sicher ist, daß diese Fibeln in der zweiten Hälfte des 4. Jh. und im 5.- 6. Jh. n. Chr. nur von einem engen Kreis hoher Beamten getragen werden und daß sie aus Gold hergestellt werden. Im Laufe des gesamten 4. Jh. gibt es aber auch Bronzefibeln, was für eine allmähliche Durchsetzung der Zwiebelknopffibel in den Augen der Gesellschaft als Symbol eines besonderen sozialen Status spricht. Die besondere Aussagekraft dieses Kleidungszubehörs rechtfertigt seine Wahl als Zeichen der Immunität durch die kaiserliche Macht, offensichtlich nach einer Zeitspanne, in der die von den *honestiores* getragenen Fibeln aus Edelmetall nur ein Prestigeelement waren. Dabei waren die T-förmigen Fibeln, aus denen die Zwiebelknopffibeln abgeleitet wurden, bereits im 3. Jh. zu einem der Militärkleidung eigenem Zubehör geworden<sup>59</sup>. Die Zeit der Anarchie führte zum Anwachsen des Prestiges dieser Fibelgattung, eben weil sie von Soldaten getragen wurden. In der Zeit der Tetrarchie wird die Zwiebelknopffibel sogar von den Kaisern getragen<sup>60</sup>, obwohl diese auch andere Fibelgattungen hatten, wie die kreisförmigen, reich mit Edelsteinen und verschiedenen Anhängern verziert<sup>61</sup>. Die Fibeln vom Typ 1 und 2 bei Keller, zwischen 290 und 330 n. Chr. datiert, bilden eben die Zeit der Herausbildung dieses Symbols, für die neben den Bronzeexemplaren mehrere Stücke aus Edelmetall bezeugt werden, die offensichtlich von *honestiores* getragen wurden, was zum Schaffen des Prestiges der Zwiebelknopffibel beitrug, die auch mit dem Milieu der militärischen oder zivilen Beamten in Verbindung stand. Hatte sie zu jener Zeit bereits die Suggestivkraft eines Symbols, oder war sie nur ein Modeartikel?

Aus der Zeit der Tetrarchie und dem ersten Teil der Regierung Konstantins stammt der Großteil der Stücke mit Inschrift, die zur Bestimmung der Bedeutung dieser Schmuckgattung behilflich sein kann. Eine häufige Formel, die bereits aus der vorangehenden Zeitspanne übernommen wurde, ist *utere felix* = „benutze es glücklich“ („freudig“ in freier Übertragung). Die Fibeln mit diesem Text müssen Geschenke seitens der Nahestehenden oder Freunde gewesen sein, wie im Falle jener von Salona mit der Inschrift *Messor fecit / utere felix* (Messor machte dieses Geschenk; benutze es freudig)<sup>62</sup>. Hier bezieht sich das Verb *fecit* nicht auf die Herstellung des Stückes durch

<sup>59</sup> A. Böhme, *Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel*, SJ 29, 1972, 27.

<sup>60</sup> Keller 1971, 172, Nr. 181 und 182.

<sup>61</sup> J. M. Belaev, *Die Fibel in Byzanz*, in *Seminarium Kondakovianum* 3, 1929, 80 ff. Für die literarischen Quellen s. besonders A. Alföldi, *Insignien und Tracht der römischen Kaiser*, RömMitt 50, 1935, 49, wiederveröffentlicht in *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche*, Darmstadt 1980, 183, wo gezeigt wird, daß es bereits unter Severus Alexander einen spezialisierten Beamten *a fiblis* gab. Weitere Beispiele bei J. Heurgon (Anm. 56), 23; R. Delbrueck (Anm. 56), XII ff.; K. Wessel, in *Reallexikon der byzantinischen Kunst* 2, 1971, s. v. *fibula*.

<sup>62</sup> CIL III 10195/2 und Behrens 1950, 11.

einen Meister namens Messor, sondern auf jenen, der es bestellt hatte<sup>63</sup>. Das Geschenk konnte aber auch von Untergeordneten oder Untertanen stammen, wie wohl der Fall der Fibel von Asnières-sur-Seine<sup>64</sup> mit der Inschrift *Domine Marti vivas / utere felix* (Herr Martius, mögest du lang leben und es freudig benutzen)<sup>65</sup> gewesen sein wird. Die Formel *utere felix* erscheint zusammen mit dem Eigennamen des Empfängers nur in zwei Fällen<sup>66</sup>, während sie in anderen jeder Bestimmungen entbehrt<sup>67</sup>.

Hingegen wird der Wunsch *vivas* (lebe hoch) in fünf Fällen an bestimmte Personen gerichtet. Es handelt sich um Silberfibeln, die, außer Quartinus, einen gewissen Septimius (Abb. 9/2)<sup>68</sup>, einen Severinus<sup>69</sup>, einen Maximus<sup>70</sup> und einen Servandus<sup>71</sup> erwähnt. Nur in

<sup>63</sup> So z. B. erscheint auf einer Bronzefibel aus Gallien, CIL XIII 10027 147, die Inschrift *vot(um) fec(it) lov(ius)*, was sich durch: „dieses Geschenk machte Iovius“ übersetzen läßt, wo sich das Verb *fecit* klar nicht auf den Fabrikanten bezieht.

<sup>64</sup> Behrens 1950, 10, gibt als Fundort Anières an; wir folgten ihm in der Arbeit in Anm. 1, 581. Für die Verbesserung des Namens siehe Noll 1952, 397.

<sup>65</sup> CIL XIII 10027/146.

<sup>66</sup> Es handelt sich um eine Goldfibel von Salona, CIL III 10195, wo Behrens 1950, 11, den Namen *Demati(us)* liest. Hingegen zieht Noll 1952, 398, die Lesung des CIL, *De(l)mati(us)*, vor und unterstreicht auch die Tatsache, daß diese Person mit einem der Mitglieder der Familie Konstantins des Großen identifiziert werden könnte, was nicht auszuschließen ist, besonders, da die Fibel aus Gold ist. Die zweite ist eine Silberfibel von Rhein bei Mainz, hier Abb. 8/4, wo der Wunsch *utere felix* für einen *Deomar(us)* oder *Deomar(tius)* geäußert wird. Behrens 1950, 10, Abb. 13/8, zieht die Lesung des CIL XIII.2, 10026/75 = 6734 vor, wo man sich für einen Personennamen im Vokativ und nicht für einen Götternamen ausspricht, wie es der Fall wäre, wenn man *Deo Mar(ti)* lesen würde.

<sup>67</sup> Diese sind:

- eine Silberfibel von Lauriacum (Lorch, Noricum) mit der Inschrift *ute(re) felix*, hier Abb. 8/5, CIL III 12030/4, in Wirklichkeit identisch mit CIL III 6016/7, wie von Noll 1952, 397, Abb. 1 a-b, bewiesen.
- eine Silberfibel aus dem Museum Belgrad, mit der vollständigen Inschrift *utere / felix*, CIL III 6333, Behrens 1950, 11, Nr. 7. Es ist nicht klar, ob wir es mit derselben Fibel zu tun haben, die von D.Bojović, Rimske fibule Singidunuma, Belgrad 1983, Taf. XLIII/400 (Bronze), veröffentlicht wurde.
- eine in Tortona entdeckte Fibel, mit dem Text wie bei der vorangehenden. CIL V 8122/12; Behrens 1950, 11, Nr. 4; Noll 1952, 398.
- eine aus Hallstadt stammende Fibel, mit der Inschrift wie bei der vorangehenden. Behrens 1950, 11, Nr. 6; Noll 1952, 398.
- eine Fibel aus dem Museum von Bologna, mit dem Text wie bei den vorangehenden. Behrens 1950, 11, Nr. 2.
- eine aus Intercisa stammende Fibel, mit derselben Inschrift, hier Abb. 9/3. Tóth 1980, 140-142, Nr. 31, Abb. 8.
- eine in Köln entdeckte Fibel mit der Inschrift *uti felix*, Noll 1952, 399.
- eine Fibel ohne bestimmten Fundort, die im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, mit der Inschrift *utere*, hier Abb. 9/4. Tóth 1980, 142-144, Abb. 9. Ebenfalls dort findet man noch eine Bronzefibel mit der Formel *utere felix*, von uns hier in Abb. 9/2 wiedergegeben, aber bezüglich der Silberfibeln nicht in Betracht gezogen. Falls das von Behrens erwähnte Exemplar von Belgrad nicht dasselbe ist mit jenem, das von Bojović veröffentlicht wurde, da das letztere aus Bronze ist, dann treten zu den 8 silbernen Zwiebelknopffibeln mit der Formel *utere felix* zwei weitere aus Bronze hinzu.

<sup>68</sup> Behrens 1950, 10, Abb. 14/1. Die Fibel stammt von Laçi in Albanien und wurde in einem Grab mit Münzen von Diocletian gefunden.

<sup>69</sup> CIL III 6016/10; Noll 1952, 398. Die Fibel stammt von Flavia Solva (Leibnitzer Feld, Noricum) und komischerweise steht der Name der Person im Nominativ, nicht im Vokativ, wie es normal wäre.

<sup>70</sup> Behrens 1950, 12. Da das Stück im Museum von Belgrad aufbewahrt wird, muß es von Singidunum stammen oder aus der Nähe, von Sirmium oder Viminacium.

<sup>71</sup> Tóth 1980, 144, Nr. 34, Abb. 10. Hier Abb. 9/1. Der Text *vivas Ser(vande) / utere felix* stellen wir nach der Inschrift *Ser/va/nde viv(as)* auf einem Tintenfaßchen in Köln wieder her (CIL XIII 10027/262). Vgl. auch den Namen Servandus, der auf dem Nadelhalter der Fibel von Niederemmel (s. auch unten, Anm. 76) eingeritzt wurde. Der Fundort des Stückes ist nicht bekannt, aber da es im Museum Budapest aufbewahrt wird, muß es aus Pannonien stammen.

einem Fall erscheint der einfache Wunsch *vivas*<sup>72</sup> und in einem *vivas* zusammen mit *utere felix*<sup>73</sup>, jedesmal ohne die Bestimmung des Empfängers. Der Wunsch *vivas* erscheint aber auch auf sechs Goldfibeln, die alle Kaisernomina im Vokativ enthalten, manchmal vom Wunsch *vincas* (du mögest siegen) begleitet, die, mit einer Ausnahme<sup>74</sup>, aus der Zeit der Tetrarchie oder der gemeinsamen Herrschaft des Konstantin und des Licinius stammen<sup>75</sup>. Das einzige in einem klaren Kontext entdeckte Exemplar ist jenes aus dem Grab von Taraneš (s. die vorangehende Anmerkung), die beweist, daß die Goldfibeln nicht unbedingt von Kaisern getragen wurden, wie das Vorkommen des Kaisernamens im Vokativ suggerierte, sondern auch von Privatleuten. In diesem Falle muß es sich um ein offizielles Geschenk handeln, wobei die Auswahl des Materials und der Fibelgattung Symbolwert erhalten. Diese Funktionalität hatten sicherlich auch die drei Goldfibeln, die an die Decennalien oder Vicennalien von Kaisern der Zeitspanne 306-316 n. Chr. erinnern und wo die Benutzung des Ablativs (*votis X, multis XX*) zeigt, daß die Stücke mit der Gelegenheit dieser Jahresfeiern verteilt wurden<sup>76</sup>. Berechtigterweise brachte R. Noll die drei kommemorativen Fibeln mit den dezennalen Scheiben des Licinius von 316 n. Chr. in Verbindung, die die Inschrift *vot(is) X d(omini) n(ostri) Licin(i) Aug(usti)* führen und die an Offiziere und hohe kaiserliche Beamte verteilt wurden<sup>77</sup>. Übrigens bewies J.

<sup>72</sup> Noll 1952, 398; E. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien, DissPann II.19, 1942, 147, Anm. 9. Die Fibel befand sich in einer Privatsammlung in Szombathely und stammt wahrscheinlich aus dem antiken Scarbantia.

<sup>73</sup> Behrens 1950, 11, Abb. 14/2. Die Fibel befindet sich im Kunsthistorischen Museum in Wien, der Fundort ist nicht bekannt.

<sup>74</sup> Es handelt sich um die berühmte Fibel mit der Inschrift *Iuliane vivas*, die sich auf den Kaiser Iulianus Apostata zu beziehen scheint. S. Noll 1974, 236-238, Abb. 19-20 und besonders 238, Anm. 33, für die ältere Literatur. Die Fibel stammt aus Italien und wurde kurz vor 1750 vom Kunsthistorischen Museum aus Wien erworben, wo sie sich auch heute befindet. Wie R. Noll zu wiederholten Malen zeigte, stammt das Stück nicht aus Vad neben Fogarasch, wie manche auch heute weiterhin behaupten. Die Entdeckung von Vad, mit der dieses Stück verwechselt wird, stammt aus dem Jahre 1817, während die Fibel mit der Inschrift *Iuliane vivas* schon 1716 als bereits in Italien existierend erwähnt wird. Um 1737 befand sie sich noch in Rom, um vom Wiener Museum kurz vor 1750 gekauft zu werden.

<sup>75</sup> Diese sind:

- eine Fibel vom Kunsthistorischen Museum Wien, die Constantius Chlorus erwähnt. Hier Abb. 7/5. Noll 1974, 232-234, Abb. 13-15, und 233, Anm. 26 für die frühere Literatur.
- eine Fibel, die Maximianus Herculus erwähnt. Noll 1974, 232; Noll 1976, 179-181, Abb. 1-2.
- eine Fibel, die Maxentius erwähnt. H.- J. Kellner, *Eine „Kaiserfibel“ des Maxentius*, in ArchKorr. 1979, 209 ff., Taf. 26-27.
- eine Fibel mit Wunsch für Konstantin den Großen, als er Caesar und Herculus war. Noll 1974, 235-236.
- eine Fibel für Iovius Augustus und Iovius Caesar, die sich entweder auf die erste Tetrarchie oder auf Licinius und Licinianus bezieht. M. Ivanovski, ArchJugoslavica 24, 1987, 81 ff., *apud* Pröttel 1989, 348, Anm. 17, und 354, Abb. 2/6. Sie stammt aus einem Grab von Taraneš.

<sup>76</sup> Diese sind:

- eine fragmentarische Fibel von Erikstanebrae (Schottland) mit der Inschrift *Iovi Aug(usti) / vot(is) XX*, was sich auf die Vicennalien Diokletians von 303/304 n. Chr. bezieht. Noll 1974, 227-230, Abb. 6/7.
- eine in Paris aufbewahrte fragmentarische Fibel mit dem Text *d(omini) n(ostri) Constantini Aug(usti) / votis X multis XX*, die gelegentlich der Decennalien Konstantins von 315/316 hergestellt wurde. Noll 1974, 230, Abb. 8-9.
- eine fragmentarische Fibel von Niederemmel (Untergermanien) mit der Inschrift *votis X d(omini) n(ostri) Constantini Aug(usti) / votis X d(omini) n(ostri) Licini Aug(usti)*, die mit der Gelegenheit der gemeinsamen Decennalien des Konstantin und des Licinius im Jahre 316 n. Chr. hergestellt wurde. Noll 1974, 221-227, Abb. 1-5; M. Rosenbaum-Alföldi, BJ 1976, 179-200.

<sup>77</sup> Noll 1974, 239, Anm. 10. Drei solche Stücke stammen aus Bulgarien, vier aus dem ehemaligen Jugoslawien und eines, mit unbekanntem Fundort, wird in Wien aufbewahrt. Offensichtlich wurden die Scheiben Offizieren aus dem Illyricum ausgehändigt.

Heurgon aufgrund von Texten, daß im Zeremoniell des spätrömischen Hofes vorgesehen war, daß der Kaiser eigenhändig die verschenkten Goldfibeln auf die Schultern der hohen Würdenträger heftete<sup>78</sup>. Zwar sind solcherartige Zeremonien für das Ende des 4. und für das 5.- 6. Jh. n. Chr. sicher belegt, als die Fibeln vom Typ 5 und 6 nach Keller<sup>79</sup> oder jene vom Typ Apahida-Tournai benutzt wurden, aber der Brauch der Verteilung von Goldfibeln wird von den eben zitierten Beispielen auch für die Zeit der Tetrarchie bezeugt. Falls die goldenen Zwiebelknopffibeln, die desöfteren die Inschrift *vivas* führen, Offizieren und hohen Würdenträgern erteilt wurden, dann konnten auch die Silberfibeln Geschenke gewesen sein, nicht nur seitens der *familiari*, sondern auch seitens der Behörden für Unteroffiziere und kleinere Beamte oder für die Mitglieder der städtischen Eliten, die sich durch die Dienste am Staat hervorgetan hatten.

Wünsche wie *vivas* und *utere felix* erscheinen auf Gürtelgarnituren oder *baltei*<sup>80</sup>, auf Schwertgriffen (wie jener von Carsium/Hârşova) oder auf Silber- und Goldringen (die weiter unten besprochen werden), also genau auf jenen Gegenständen, die in den Gräbern als Symbole des gehobenen sozialen Status erscheinen. Die Inschriften darauf zeigen, daß es sich um Geschenke handeln kann, die mit der Gelegenheit irgendeiner Jahresfeier von Freunden und *familiari*, Klienten und Freigelassenen oder sogar Sklaven und Kolonen gemacht worden waren. In diesem Fall muß die Wahl des Materials von deren materiellen Möglichkeiten abgehungen haben. Gleichzeitig konnten die Fibeln, Gürtelgarnituren oder Ringe in einem offiziellen Rahmen übergeben worden sein, was der Geste den Wert einer Investitur und den Gegenständen den Sinn von Grad- und Rangsymbolen verleiht. Folglich bildet die Zeit, als die Zwiebelknopffibeln aus Edelmetall in Dakien erscheinen, auf Reichsebene eine Übergangszeit, in der dieses Schmuckstück ein Prestigeelement ist, das sich auf dem Wege befindet, sich in ein vom Staat verliehenes Abzeichen zu verwandeln. Offensichtlich konnte in der späten dako-römischen Gesellschaft eine solche Fibel nicht mit der Idee der Treue einem Staat gegenüber in Verbindung gebracht werden, dessen Grenze sich an der Donau befand und der zu jener Zeit keine aktive Politik nördlich des Flusses führte, sondern sie muß in erster Reihe mit der alten Idee der *dignitas* verbunden werden, die von den zu jener Zeit noch existierenden *honestiores* weitergeführt wurde. Befremdend ist jedoch die Tatsache, daß außerhalb der Grenzen des Römischen Reiches nur in Dakien silberne Zwiebelknopffibeln erscheinen; die übrige barbarische Aristokratie, die weiterfuhr, sich allerhand römische Güter zu verschaffen, zeigte sich dieser Schmuckgattung gegenüber zurückhaltend<sup>81</sup>.

Außer der Zwiebelknopffibel bildete der Ring ein Statussymbol und gleichzeitig eine Belohnung oder ein wahres Investiturzeichen. So gibt es eine Reihe von Goldringen

<sup>78</sup> J. Heurgon (Anm.56), *ebd.*

<sup>79</sup> Keller 1971, 41-53; Pröttel 1989, 364-372.

<sup>80</sup> L. Petculescu, *Centiroane de tip „utere felix“ din Dacia*, Muzeul Național 7, 1983, 69-73, und *ders.*, „*utere felix*“ and „*optime maxime con(serv)a*“ *Mounts from Dacia*, in V. A. Maxfield, M. J. Dobson (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1989. Proceedings of the Fifteenth International Congress of Roman Frontier Studies*, 1991, 392-396 (mit der übrigen Literatur zu dieser Frage). Die Gürtel mit aufgelegten Buchstaben sind an das Ende des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr. zu datieren, wie die gut datierten Exemplare von Lyon (197 n. Chr.) und Dura Europos (vor 256/258 n. Chr.) beweisen. Die Inschrift *utere felix* erscheint, wie es auch natürlich ist, auch auf Gürtelschnallen des 4. Jh. n. Chr. Vgl. H. Bullingen, *Gallia* 20, 1970. 276-283.

<sup>81</sup> Auszuschließen sind die Stücke von Schaprade und Leuna (hier Abb. 1/1 und 7/3), denn beide sind vorangehende Formen der Zwiebelknopffibeln. S. Werner 1989, 124-129. Zwar kommen solche Fibeln in Mähren und Böhmen vor, keine ist aber aus Silber. I. Peskař, *Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren*, Prag 1972, 135-139, Taf. 47-54, bzw. V. Sakař, *Die Zwiebelknopffibeln in Mitteleuropa (Zusammenfassung)*, in *Památky Archeologické* 3, 1961, 2, 430-435.

mit der Inschrift *fidem* (seltener *fides*) *Constanti* oder *Constantino*, die also die Treue gegenüber Constantius Chlorus bzw. Konstantin ausdrücken<sup>82</sup>. Die Verbindung zwischen den Fibeln und dem Ring als Rangabzeichen wird vom Grab von Târnăvioara hervorragend versinnbildlicht. Hier besteht der Ring aus Silber und hat eine recht einfache Form, mit zwei seitlichen Höckern, die seinem äußeren Umriß ein leicht rhombenförmiges Aussehen verleihen. Am oberen Teil ist er mit Rillen verziert, die die Scheibe hervorheben, auf der ein schwer lesbares Zeichen graviert wurde, das mit dem Buchstaben p gefolgt von zwei Punkten ähnelt (Abb. 11/1). Die Form ist für das 3. Jh. n. Chr. charakteristisch und erscheint z. B. beim Ring von Čauševo, der in einem Hort gefunden wurde, der mit Münzen von Philippus Arabs endet (Abb. 11/4)<sup>83</sup>. Da das Grab von Târnăvioara aufgrund der Fibel um 280-290 n. Chr. datiert wird, heißt das, daß diese Ringform auch am Ende des 3. Jh. n. Chr. im Umlauf war. Es scheint mir wenig wahrscheinlich, daß er ein älteres Stück darstellt, „ein antikes Schmuckstück“, das mit einer viel neueren Fibel getragen wurde. Es muß bemerkt werden, daß die beiden Stücke zusammengefügt und so in das Grab gelegt worden waren (siehe oben). Da die Silberfibeln auf Bestellung und an Ort und Stelle, wahrscheinlich aus dem Rohstoff des Kunden, erzeugt wurden, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch der Ring zusammen mit der Fibel hergestellt wurde. Das Grab 5/1926 von Leuna belegt dieselbe Kombination, Zwiebelknopffibel und rhombenförmiger Ring (Abb. 1/3), beide aus vergoldeter Bronze, und bestätigt die Datierung dieses Ringtyps auch an das Ende des 3., vielleicht sogar an den Anfang des 4. Jh. n. Chr.

In denselben chronologischen Horizont C2 (etwa 260-290 n.Chr.) kann auch der Silberring von Bologna (Abb. 11/2) eingegliedert werden<sup>84</sup>, da er mit einer Reihe von Dreiecken, wie die Fibeln derselben Zeit, verziert ist. Mehr noch, zwei Ringe mit derselben Form und Verzierung, einer im Kunsthistorischen Museum Wien, mit der Inschrift *Desideri vivas* (Abb. 11/6), und einer von Epitaurum (Ragusa), mit der Inschrift *vivas in vita* (?) und mit der Darstellung der Taube mit dem Olivenzweig (Abb. 11/7), können in die Zeit der Tetrarchie datiert werden, wegen der benutzten Formeln (die letzte wahrscheinlich christlich)<sup>85</sup>. Die Inschrift *ut(ere) f(elix)* (CIL III 1639), die rückläufig auf die achteckige Scheibe des Ringes von Bologna geschrieben wurde, ist uns bei der Datierung nicht besonders behilflich, da die Formel auf Militärgürteln bereits seit dem Ende des 2. Jh. n.

<sup>82</sup> Noll 1974, 241-243: zwei Stücke aus Britannien für Constantius, sonst drei in Frankreich, sechs in Deutschland, eines in der Schweiz, eines in Ungarn, zwei in Serbien und drei mit unbekanntem Fundort, alle mit Treueausdruck für Konstantin den Großen. Nach ihrer Verteilung zu urteilen, müssen die Ringe älter als 324 n. Chr. sein, denn sie erscheinen nicht in den bis dahin von Licinius beherrschten Gebieten. Am interessantesten ist der Ring von Viminacium mit der Inschrift *fidem d(omino) n(ostro) Constanti(no) Aug(usto) n(ovo) a(nno)*, was zeigt, daß solche Ringe zu Neujahr ausgehändigt wurden. Bereits unter dem Prinzipat wurden kaiserliche Medaillons aus Edelmetall mit Neujahrswünschen hergestellt. S. M. Rosenbaum-Alföldi (Anm.76), 183.

<sup>83</sup> I. Welkow, *Ein Silberschatz des 3. Jahrhunderts aus Čauševo, Nordbulgarien*, Germania 22, 1938, 105-107.

<sup>84</sup> CIL III 1639/4. Eine eingehende Diskussion mit chronologischer Eingliederung bei K. Horedt, *Eine spätromische Fingerringform*, in ArchKorr 2, 1973, 227-230. Komischerweise wird auch in den späteren Veröffentlichungen der Ring dargestellt, als ob er nicht nur zwei seitliche Höcker hätte, sondern auch einen auf der unteren Seite (die komplette Literatur, aber auch dieselbe Zeichnung, bei N. Gudea, I. Ghiurco, *Din istoria creştinismului la români. Mărturiile arheologice*, Oradea 1988, 173, B. c. 1, die das Stück als verloren angeben). Der Ring befindet sich auch heute in der ständigen Ausstellung des Nationalmuseums für die Geschichte Siebenbürgens Cluj, folglich wurde die Zeichnung in Abb. 10/2 nach dem Original ausgeführt.

<sup>85</sup> K. Horedt (Anm.84), 227, Anm. 14, und 228, Anm. 15, Abb. 1/3-4. Vgl. auch den Ring von München, mit derselben Form und Verzierung, aber an und für sich nicht datierbar, *ebd.*, Abb. 1/2; hier Abb. 10/5.



Chr.<sup>86</sup> oder auf Fibeln des 3. Jh. n. Chr. bezeugt ist, die den Zwiebelknopffibeln vorangehen<sup>87</sup>. Zwar ist dieser Wunsch im 4. Jh. n. Chr. in Mode und man kann ihm auf einer Vielfalt von Gegenständen begegnen, aber sein bloßes Vorkommen ist keine Garantie, weder für die Datierung und umso weniger für den christlichen Charakter des Gegenstandes, auf dem es auftritt.

Dieselbe Unsicherheit herrscht auch bezüglich des kleinen Fingerrings aus Golddraht (so klein, daß er auf den ersten Knochen des kleinen Fingers paßt), der von Potaiassa stammt und auf den die Inschrift *ut(ere) f(elix)* graviert wurde<sup>88</sup> (Abb.11/3). Er kann in die Zeitspanne, mit der wir uns beschäftigen, gehören, wir können aber auch die Möglichkeit nicht ausschließen, daß er bereits in der Zeit der Provinz hergestellt wurde.

Die drei Ringe, von denen zwei mit Sicherheit in nachaurelianische Zeit und einer möglicherweise ebenfalls so datiert werden kann, belegen die Weiterführung des Brauchs, den sozialen Status durch einen Fingerring aus Edelmetall zu markieren. Während des Prinzipats war der *anulus aureus* ein Symbol des Ritterordens; Septimius Severus stellte sie, indem er den Zenturionen das Recht verlieh, ihn zu tragen, praktisch im Rang den Rittern gleich<sup>89</sup>. Zwar wurde im 3. Jh. n. Chr. eine solche Symbolik von den häufigen Versuchen der Usurpierung der Gradabzeichen unterhöhlt, die für Zeiten der Krise und gesellschaftlicher Umwälzungen kennzeichnend sind<sup>90</sup>, aber spätestens seit der Zeit der Tetrarchie bestätigen die Ringe mit Inschriften wie *fidem Constanti* oder *Constantino*, die oben dargestellt wurden, die wichtige Rolle, die diese Zeichen in den gesellschaftlichen Verhältnissen hatten<sup>91</sup>. Die Ringe mit *utere felix* gehören aber, wie die Fibeln, zu den Geschenken, die eher von *familiari*, Kameraden oder Untergebenen überreicht wurden, als zu den Investiturzeichen, obwohl wir auch die Möglichkeit nicht ausschließen können, daß das Stück von Bologna oder jenes von Potaiassa als Belohnung für geleistete Dienste geschenkt wurde und somit Beziehungen klientelärer Natur illustrieren. In Verbindung mit dem Ring von Bologna, dessen Schrift umgekehrt verläuft, äußerte N. Vlassa die Hypothese, daß er als Siegel gedient habe. In diesem Falle wäre er ein Autoritätssymbol

<sup>86</sup> Siehe oben Anm.80.

<sup>87</sup> Wenigstens zwei Fibeln mit dem Wunsch *utere felix* gehören nicht zur Kategorie der Zwiebelknopffibeln und sind um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. oder sogar früher zu datieren. Es ist dies der Fall einer Fibel von Köln, die in den Donauprovinzen entdeckt wurde, sowie einer Fibel aus dem Hort von Ostropataka. S. Behrens 1950, 10.

<sup>88</sup> N.Vlassa, *Două noi piese paleocreştine din Transilvania*, AMN 13, 1976, 215-230 und besonders 217; Abb. 1/1a-b. Der Ring wurde beim Ausheben der Fundamentgrube eines Hauses gefunden, also ist seine Herkunft aus Turda gesichert. Er mißt bloß 1,5 x 1,6 cm und wiegt nur zwei Gramm.

<sup>89</sup> F.Kolb (Anm.3), 247, Anm. 35, mit einer reichen Literatur zu diesem Thema. Vgl. 249 und für die literarischen Texte 253, Anm. 59. Nach Plinius, *Nat.Hist.* 33, 29, unterschied der Goldring den Ritterorden vom Pöbel, so wie die Tunika mit schmalem Saum ihn vom Senatorenstand unterschied. Bereits seit Sulla und Caesar gab es den Brauch, den ritterlichen Rang durch die Aushändigung eines *anulus aureus* zu verleihen, obwohl es eine bestimmte Regelung anscheinend erst seit Tiberius gab. Die *lex Visellia de libertinis* aus dem Jahre 24 n. Chr.sah die Bestrafung der Freigelassenen vor, die Ränge zu usurpieren versuchten, die nur den Freigeborenen zustanden (z. B. das munizipale Dekurionenamt). Es waren nur jene ausgenommen, die das *ius anuli aurei* erhalten hatten (es ist dies der Fall von Freigelassenen des Kaiserhauses). Dadurch wurden sie den Rittern assimiliert, mit denen zusammen sie das Kollegium der *seviri Augustales* bildeten. Gleichzeitig wurde der Goldring zu einem Symbol der *de iure*-Anerkennung der fiktiven freien Geburt. Die Zweideutigkeit zwischen dem vom Freigelassenen erhaltenen Goldring und jenem des Ritters wurde erst beginnend mit Commodus beseitigt, laut Reinhold (Anm. 3), 287. Laut Kolb, *ebd.*, war der Ring das wichtigste Schmuckstück, das der Ritter vom Kaiser erhielt, denn es war stetig, während das öffentliche Pferd nach 35 Jahren zurückerstattet wurde. Der Kreis jener, die sich des *ius anuli aurei* erfreuten, wurde von Septimius Severus, der ihn den Soldaten verlieh, stark erweitert.

<sup>90</sup> F.Kolb (Anm. 3), 257-258; M. Reinhold (Anm. 3), 287-302. Beispiele für Goldringe, die im 3. Jh. n. Chr. nicht von Zenturionen, sondern von *principales* getragen wurden, bei Petculescu 1991, 211, 14-16.

und nicht ein Geschenk, obwohl es mir natürlicher erscheint, daß jemand eine persönliche Gemme als Siegel benutzt und nicht einen zu jener Zeit so oft verwendeten Wunsch wie *utere felix*.

Als Grad- oder Amtssymbol hat hingegen der Gürtel eine viel genauere Bedeutung. Bei den Römern hatte sich in der geläufigen Mentalität eine so enge Verbindung zwischen dem *cingulum* und der Idee des militärischen oder zivilen Amtes gebildet, daß um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. der Begriff *discingere*, wörtlich das *cingulum* abnehmen, Befreiung aus dem Amt bedeutete<sup>92</sup>. Aber auch im 3. Jh. bezeugt eine Stelle der *passio Marcelli*, die unlängst von J. Werner ins rechte Licht gerückt wurde<sup>93</sup>, daß das *cingulum militare* nicht nur ein Gradabzeichen war, sondern zu den *sacramenta* gehörte, zu den Symbolen des Militärarnes und der Macht, die die Armee darstellte. Im Jahre 298 offenbarte Marcellus, ein Zenturio in der *legio II Traiana* aus dem tingitanischen Mauretanien, seinen christlichen Glauben gelegentlich des Geburtstags des Kaisers, der ein wichtiger Feiertag war. Er lehnte es ab, sich am heidnischen Festmahl zu beteiligen, das mit dieser Gelegenheit veranstaltet wurde und bei dem das Fleisch der geopfert Tiere verzehrt wurde, und er warf seinen Gürtel symbolischerweise vor den Bannern der Legion davon (*Marcellus quidam ex centurionibus profana refutans convivia, reiecto etiam cingulo militari coram signis legionis, quae tunc aderant ...*). Angesichts dieser Geste drückte der Präfekt der Legion, Fortunatus, seine Bestürzung aus, da er außerstande war, zu verstehen, was in einen Offizier gefahren war, daß er entgegen der Militärdisziplin seinen Gürtel löste und den Schultergurt, an dem das Schwert und der Zenturionenstab befestigt waren, wegwarf (*Quid tibi visum fuit, ut contra disciplinam militarem te discingeres et balteum et vittem proieces?*)<sup>94</sup>. Die Stelle ist äußerst bedeutsam, denn auf derselben Ebene mit der *vittis*, dem Stab, der das Recht des Zenturio versinnbildlichte, körperliche Strafen aufzuerlegen, werden hier der *balteus* und das *cingulum* aufgezählt. Somit finden die zu Beginn des Aufsatzes vorgestellten archäologischen Entdeckungen eine perfekte Illustrierung.

Aus Dakien ist seit längerem ein reich verzierter Abschlußknopf von einem *cingulum* bekannt, von der Art jener aus den Gräbern von Durostorum und Aquincum. Er sieht wie ein länglicher Mandelkern aus und besteht aus Bronze mit silberner Nielloverzierung (Abb. 12/1). Er ist 6,7 cm lang. Auf den Seiten des Knopfes ist je eine Reihe von Dreiecken eingeritzt und in der Mitte gibt es eine Efeuranke, die sich zu den Enden hin mit anderen Dreiecksreihen fortsetzt. Von hinten, im zentralen Teil des Knopfes, geht ein Stab aus, an dessen Ende sich ein heute abgebrochener Knopf befand. Das Stück wurde zum ersten Mal von C. Gooß veröffentlicht, der es als „ein kleines Boot mit Mast“ betrachtete. Nach seinem Zeugnis befand sich das Stück zu jener Zeit im Brukenthal-Museum in Hermannstadt<sup>95</sup>. K. Horedt identifizierte den Abschlußknopf in den

<sup>91</sup> Sie bedeuten nicht eine *recognitio*, die Erlaubnis, Goldringe zu tragen, sondern sie gliedern sich durch das Formular der Inschrift in den Begriff der *ornatio*, einer Art Auszeichnung, ein. In Inschriften und literarischen Texten erscheinen Begriffe wie *dare*, *obferre*, *ornare* oder *honorare*, für die Verleihung durch den Kaiser von Rangabzeichen, wie der breite Saum (*clavus latus*) für die Senatoren oder das öffentliche Pferd und der Ring für die Ritter. Wie Kolb (Anm. 3), 252, Anm. 54; vgl. auch 255, unterstreicht, händigte der Kaiser selbst diese *ornamenta* oder *insignia dignitatis* aus. Auch Noll 1974, 239 ff., deutet diese Ringe als „Treueringe für besondere Verdienste“, wenn sie nicht aus dem Militärmilieu stammen, wo die Formel mit den natürlichen Treueverpflichtungen der Soldaten für ihren Befehlshaber in Verbindung gebracht werden kann.

<sup>92</sup> R. Mac Mullen, *Soldier and Civilian in the Later Roman Empire*, Cambridge - Massachusetts 1963, 171-172.

<sup>93</sup> Werner 1989, 126.

<sup>94</sup> *Acta Marcelli*, in H. Musurillo, *The Acts of the Christian Martyrs*, Oxford 1972, 250-252, Nr. 18, *apud* Werner 1989, 126.

<sup>95</sup> C. Gooß, *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 13, Hermannstadt 1876, 132 (Sonderdruck).

Sammlungen dieses Museums und veröffentlichte eine Zeichnung davon, wobei er auch die tatsächliche Zweckbestimmung fand<sup>96</sup>. Nach Gooß gab er als Fundort des Stückes Feisa an, heute im Kreis Alba (damals Faisz im Komitat Kokelburg), im Ufer der Kleinen Kokel, im „Scăldătoare“ genannten Ort. Als wir das Stück in Hermannstadt betrachteten, stellten wir fest, daß daran noch der ursprüngliche, vom Konservator M (?) Miller (der Name ist leicht verwischt) unterschriebenen Zettel befestigt war, mit der Inventarnummer 108/1876<sup>97</sup>. Als Fundort wird sehr klar Apulum angegeben! Übrigens wurde das Stück in jenem Jahr zusammen mit einigen Dutzend römischer Gegenstände aus Apulum registriert. Offensichtlich machte vor über hundert Jahren jemand ein Fehler. Es ist möglich, daß der Abschlußknopf in Feisa gefunden und sofort in Alba Iulia verkauft wurde (obwohl Hermannstadt nicht weit entfernt war), wöher das Museum Brukenthal ihn im selben Jahr aufkaufte, mit der Überzeugung, daß er aus dem antiken Apulum stamme. Ebenso gut ist es möglich, daß das Stück eigentlich in Alba Iulia gefunden wurde, zusammen mit den anderen römischen Gegenständen jenes Jahres, und Gooß, der davon vom Museum in Hermannstadt erfuhr (wo sich das Stück nach seinem eigenen Zeugnis befand), hier eine falsche mündliche Information erhielt. Ebenso möglich ist es, daß er sein „kleines Boot“, das er als analog mit jenem aus dem Hort von Şimleul Silvaniei betrachtet, mit irgendeinem anderen Gegenstand der Völkerwanderungszeit verwechselte, das eigentlich in Feisa gefunden wurde. Da wir nicht sagen können, wer sich 1876 täuschte, Miller oder Goo-, schlage ich vor, nach einfacher Logik vorzugehen. Da aus Feisa nichts Bedeutendes aus der Römerzeit stammt<sup>98</sup>, hingegen in Apulum solche Funde, einschließlich solche aus dem 4. Jh. n. Chr., sehr häufig sind, scheint es mir am natürlichsten, dem Inventarregister des Brukenthal-Museums für das Jahr 1876 Glauben zu schenken.

Jedenfalls bezeugt das Vorkommen dieses Abschlußknopfs das Vorhandensein eines Gürtels mit Bronzeplatten mit silberner Nielloverzierung, in der Art jener von Durostorum und Aquincum; der erste kommt zusammen mit einer Münze von Probus vor, der andere mit Münzen von Diokletian und Maximianus, vor der Münzreform von 294 n. Chr. Diese Gattung von *cingulum*-Garnituren ist im Römischen Reich häufig und nur ein einziges Stück wurde im Barbaricum gefunden, in Wroclaw-Zakrzow (Sakrau), weit vom Limes entfernt<sup>99</sup>. Nur jene von Durostorum und Aquincum haben aber ein Schließsystem, das einen mandelkernförmigen Knopf benutzt<sup>100</sup>. Außer diesen sind die einzigen Garnituren, die durch den Fundzusammenhang datierbar sind, folgende: jene aus dem fürstlichen Grab von Wroclaw-Zakrzow (Sakrau), wo ein Aureus von Claudius II. Gothicus (268-270 n. Chr.) vorkommt und das einen ungefähren *terminus post quem* bietet, und die Garnitur aus

<sup>96</sup> K. Horedt, Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV-XIII, București 1958, 22-23, Abb. 3/1. Für die übrige Literatur siehe N. Gudea, I. Ghiurco (Anm. 84), 81, B. f. e., 1 (aber falsche Ausmaße und Beschreibung).

<sup>97</sup> Später wurden auf dem Zettel auch andere Bemerkungen hinzugefügt: „Kat. 176 / A. 2. 756 / 15 links 4 / Inv. 6349“, wobei die letzte Zahl die heutige Inventarnummer darstellt.

<sup>98</sup> Vgl. auch die Bemerkungen bei Petculescu 1991, 209.

<sup>99</sup> Madyda-Legutko 1992, 92-99, mit zahlreichen Beispielen, die insbesondere auf der Arbeit von S. Martin-Kilcher, *Ein silbernes Schwertortband mit Niello Dekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst*, Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 5, 1986, 147-203, fußt, zu der ich keinen Zugang hatte.

<sup>100</sup> In manchen Fällen wurde entweder nicht die komplette Garnitur gefunden, oder aber hatte die Platte mit rechteckiger Öffnung einen beweglichen Griff, hinter den der Gürtel geführt wurde und der eigentlich die Rolle des Abschlußknopfes spielte. So ist z. B. die Platte, die von T. Fischer, *Offizierausrüstung im 3. Jh. n. Chr.*, in Bayerische Vorgeschichtsblätter 53, 1988, 181-183, Abb. 8 veröffentlicht wurde. Vgl. auch die kritische Besprechung bei Petculescu 1991.

dem zweiten Hort von Szalacska, wo die letzte Münze von Carinus (283–285 n. Chr.) ist; der Hort wurde wahrscheinlich mit der Gelegenheit des Wandaleneinfalls von 290 n. Chr. vergraben<sup>101</sup>. Es scheint mir also offensichtlich, daß die Garnitur von Apulum um 280–290 n. Chr. zu datieren ist, also in den letzten Teil des chronologischen Niveaus C2, mit der Möglichkeit, daß sie auch zu Beginn des 4. Jh. n. Chr. benutzt wurde. Sicher ist, daß sie nach dem aurelianischen Rückzug angebracht werden muß und daß sie zum selben Horizont wie die vorhin dargestellten Silberfibeln und die Ringe gehört.

Die Wiederherstellung eines solchen Gürtels erhebt einige Probleme. A. Sz. Burger schlug ausgehend vom Fund von Aquincum eine nicht annehmbare Lösung vor (Abb. 13/1)<sup>102</sup>, da sich die Schnalle ohne Zunge in der Mitte des Gürtels befindet und diesen unnötig fragmentiert. Nach der Wiederherstellung wurden entweder die drei rechteckigen Platten oder die Schnalle unsichtbar, wenn jemand diesen Gürtel umschnallte. Der Grund der von der Autorin gewählten Lösung ist, daß im Grab die Schnalle ohne Zunge und die Platte mit rechteckiger Öffnung in einiger Entfernung voneinander gefunden wurden. Dafür lag der Abschlußknopf, von der Art jenes aus Apulum, in der Nähe der Platte mit rechteckiger Öffnung (Schlitz)<sup>103</sup>. Da sich das

eine Stück in der Gegend des Brustkörpers und das andere beim Oberschenkel befand, ist es klar, daß der Verstorbene den Gürtel nicht umgeschnallt hatte, sondern daß dieser geöffnet über die Leiche gelegt wurde (übrigens befand sich auch die Fibel nicht an ihrem normalen Ort). Folglich befand sich die Schnalle ohne Zunge an einem Ende des Gürtels und die Platte mit rechteckiger Öffnung und der Abschlußknopf am anderen Ende. Die Garnitur im Grab von Durostorum bietet ebenfalls ein interessantes Detail: nur ein Arm der Schnalle ist verziert, der andere weist eine Unterbrechung des Ziermusters auf, die klar der Stelle entspricht, wo der Riemen ständig angebracht war<sup>104</sup>. Somit muß der geöffnete Gürtel so ausgesehen haben, wie wir ihn in Abb. 13/3 wiederherstellten. Der Riemen wurde wahrscheinlich an den Arm der Schnalle mit der Hilfe von Knöpfen (sieben wurden im Grab von Aquincum gefunden) befestigt, was die Regelung der Länge des Gürtels je nach Bedarf ermöglichte. Das Schließsystem des Gürtels muß ähnlich mit jenem der Ringschnalle *cingula* des 3. Jh. n. Chr. gewesen sein, die auch auf zahlreichen Denkmälern aus Dakien dargestellt werden<sup>105</sup>. Die Wiederherstellung dieses Systems wurde bereits von J. Oldenstein<sup>106</sup> und S. von Schnurbein<sup>107</sup> durchgeführt. Der Riemen wurde durch den Ring der Schnalle geführt und dann dahinter umgeschlagen und mit Knöpfen festgehalten (Abb. 13/2). Folglich muß auch unser Gürtel auf diese Weise geschlossen worden sein, bloß daß der Riemen auf der einen Seite der Schnalle fest blieb. An den anderen Arm der Schnalle wurde das freie Ende des Riemens befestigt, das, nachdem es hinter dem Arm der Schnalle umgeschlagen wurde, mit dem Abschlußknopf festgemacht wurde (Abb. 13/4). Dies erklärt, weshalb dieser Knopf in Aquincum neben der Platte mit rechteckiger Öffnung

<sup>101</sup> Madyda-Legutko 1992, 96, Anm. 69 und 72; für den Hort 2 von Szalacska s. L. Barkóczy (Anm. 22), 238.

<sup>102</sup> A. Sz. Burger (Anm. 18), 90.

<sup>103</sup> Über die Lage der anderen rechteckigen Platten werden keine Angaben gemacht.

<sup>104</sup> Dieselbe Eigenheit weist auch die Schnalle von Wrocław-Zakrzów (Sakrau) auf. S. Madyda-Legutko 1992, Taf. IV/2.

<sup>105</sup> Petculescu 1991, 212, Anm. 22.

<sup>106</sup> J. Oldenstein, *Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlügen und Zierat an der Ausrüstung des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr.*, in BRGK 57, 1977, Abb. 9.

<sup>107</sup> S. von Schnurbein, *Das römische Gräberfeld von Regensburg. Archäologische Forschungen in Regina Castra - Regensburg I, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, 31, 1977, Abb. 13.*

gefunden wurde. Man erhält somit ein einfaches und schnelles Schließsystem des *cingulum*, das im vorhinein auf die Ausmaße des Trägers abgestimmt worden war.

Aber der Brauch, das *cingulum* zu tragen, beschränkte sich in Dakien nicht auf die Generation gleich nach dem aurelianischen Rückzug. Wenigstens drei Stücke bezeugen die Benutzung von Gürteln auch im 4. Jh. n. Chr.

Aus den Sammlungen des Nationalmuseums für die Geschichte Siebenbürgens stammt ein 4,3 cm langer propellerförmiger Riemenbesatz (Inv. I 9300) (Abb. 12/2). Nach dem Inventarregister wurde er von Saschiz, unweit Schäßburg, erworben<sup>108</sup>. Der Besatz wurde an den Riemen durch zwei Niete befestigt, von denen die eine erhalten, die andere abgebrochen ist und eine sichtbare Öffnung an einem der Enden des Stückes hinterließ. Dieses ist am Rande mit einer Reihe eingeritzter Punkte verziert und in der Mitte befinden sich mehrere eingepunzte konzentrische Kreise. Die Kanten des Besatzes sind leicht abgestumpft, mit der Ausnahme der Ecken, die somit das Aussehen von Höckern erhalten.

Der propellerförmige Besatz von Saschiz stammt offensichtlich von einem Gürtel in der Art jenes von Carsium (Hârşova), der um 318-320 datiert wird (siehe oben), oder jenes aus den Wandbemalungen von Durostorum, der aufgrund der Fibel vom Typ 4 Keller um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. datiert wird. Solche Gürtel kommen in der spätrömischen Welt oft vor (Keller sammelte 43 Exemplare<sup>109</sup>) und wurden gewöhnlich in Gräbern mit Militärmaterial gefunden. Die früheste Bezeugung ist auf dem Bogen Konstantins in Rom, der um 315 n. Chr. eingeweiht wurde und wo der Gürtel des Kaisers von propellerförmigen Beschlägen geschmückt wird<sup>110</sup>. Es folgen in chronologischer Reihenfolge das bereits erwähnte Grab von Carsium, dann ein Grab von Keszthely, das zwei Münzen von Konstantin und eine von Crispus (320-321)<sup>111</sup> enthielt, wobei in beiden Fällen der Gürtel zusammen mit Fibeln vom Typ 2 vorkommt. Es folgt dann ein schöner Gürtel aus dem Grab R/212 von Sopianae (Pécs), wo die propellerförmigen Beschläge mit runden Beschlägen mit Medusenköpfen im Relief abwechselten und von wo auch eine Fibel vom Typ 4 und 15 Münzen auftraten, davon die letzten von Constantius II (341-346)<sup>112</sup>. Schließlich stammt das letzte datierte Grab von Intercisa und enthält Münzen von Valens (364-378)<sup>113</sup>. Es geht daraus hervor, daß die Gürtel mit propellerförmigen Garnituren zwischen etwa 310/320 und 375/380 n. Chr. zu datieren sind, da sie zusammen mit Fibeln vom Typ 2 und 4 vorkommen. Solche *cingula* wurden vom Kaiser (Konstantin) getragen, von Offizieren (die Silbergarnitur von Carsium), von hohen zivilen Beamten oder von *curiales* (die Gruft von Durostorum) und von Soldaten. Wir können jedoch nicht

<sup>108</sup> Das Stück wurde vom Kollegen Sorin Cociş gefunden, der alle Kleinbronzen aus der Sammlung des Museums durchsah und bei dem ich mit auch auf diese Weise für die Erlaubnis, es zu veröffentlichen, bedanke. Das Stück stammt aus der Sammlung Resch (aus Kronstadt), mit der Angabe, daß es in Saschiz gekauft wurde. Aber die Informationen zum Fundort, die vom Antiquitätensammler und -händler Resch geboten wurden, sind sehr zweifelhaft. Anscheinend beachtete er beim Ankauf nicht auch den Fundort, aber als er seine Sammlung dem Museum Cluj verkaufte, stellte er fest, daß die Stücke mit bekanntem Fundort viel besser bezahlt werden. Somit erwarb er eine beträchtliche Anzahl von Stücken aus einer Sammlung aus Turda (Potaissa), die aus der Gegend des Lagers der *legio V Macedonica* stammten, er verkaufte sie aber dem Klausenburger Museum als Gegenstände von Micia (Veşel), ein Auxiliarkastell.

<sup>109</sup> Keller 1971, Liste 12, 219-220.

<sup>110</sup> *Ebd.*, 67, Anm. 349.

<sup>111</sup> *Ebd.*, 67, Anm. 454, und 36, Anm. 159.

<sup>112</sup> F. Fülep (Anm. 48), 40, Taf. 30 und 32.

<sup>113</sup> Keller 1971, 67, Anm. 353. Weitere von ihm zitierte Gräber, aber mit unsicherer Datierung, wurden aus unserer Berechnung ausgeschlossen.

sicher sein, daß es in Saschiz im 4. Jh. n. Chr. ein Soldatengrab gegeben hat, denn das Stück aus dem Klausenburger Museum konnte auch aus der Gegend erworben sein, nicht nur aus der Wohnsitzortschaft des Verkäufers.

Ebenfalls im Nationalmuseum für die Geschichte Siebenbürgens aus Cluj, in der Grundaussstellung, ist zwischen den römischen Militärausrüstungsstücken eine 6,8 cm lange bronzene amphorenförmige Riemenzunge ausgestellt (Inv. V 809), die nach den Informationen desselben Kollegen Sorin Cociş von Micia stammt (Abb. 12/3). Sie ist mit der Ausnahme des Endknopfes flach und in der Mitte mit zwei Kreisen und einem Punkt verziert, alles eingepunzt. Links und rechts hat sie zwei Griffe in der Form geknickter Bögen, die wahrscheinlich auch die Ähnlichkeit dieser Gattung von Riemenzunge mit einer Amphora suggerierten. Das Profil der Griffe weist das Stück von Micia als zur Form A nach Keller gehörend aus<sup>114</sup>. Am oberen Teil wo sie am Riemen befestigt wurde, hat sie eine Spalte und zwei Nieten, deren Spuren auf beiden Seiten sichtbar sind.

Eine Riemenzunge mit derselben Form wurde von R. Florescu zusammen mit anderen Bronzestücken aus dem Museum der Vereinigung Alba Iulia veröffentlicht<sup>115</sup>. Sie ist 4,3 cm lang und hat wahrscheinlich die Inventarnummer 3630 (auf dem Foto sind die Stücke nicht nummeriert, so daß die Identifizierung jedes einzelnen problematisch ist). Einer der Griffe ist abgebrochen und das Befestigungssystem ist ebenfalls beschädigt (Abb. 12/4). Da in der oben erwähnten Arbeit die Riemenzunge als „Scharnierelement“ beschrieben wird, heißt das, daß sie der Variante mit Scharnier angehört<sup>116</sup>.

Die amphoraförmigen Riemenzungen sind in die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr. zu datieren. Keller sammelte 11 solche Exemplare, die aus mit Münzen datierten Gräbern stammen, von denen nur eines zusammen mit einer Münze von Constans (337-341) zusammen vorkommt, die übrigen sind später als 350 n. Chr. Die meisten kommen zusammen mit Münzen von Valentinian, Valens und Gratian vor, nachher nimmt der Münzumsatz drastisch ab<sup>117</sup>. Um das Fehlen der Münzen wettzumachen, versuchte Keller eine vergleichende Untersuchung dieser Riemenzungen und der Fibeln, mit denen sie zusammen vorkommen. Die Form A der Riemenzungen, zu der die Exemplare von Micia und Apulum gehören, erscheint nie zusammen mit Fibeln vom Typ 3<sup>118</sup>. Hingegen tritt sie in vier Fällen zusammen mit Fibeln vom Typ 4 auf<sup>119</sup> und in zwei Fällen mit Fibeln vom Typ 5<sup>120</sup>. Wie aber Pröttel<sup>121</sup> zeigte, erscheinen die Fibeln vom Typ 5 nicht viel später als jene vom Typ 4 und sind 350-400 n. Chr. zu datieren. Also dort, wo die Assoziierung der amphorenförmigen Riemenzungen Variante A mit Fibeln vom Typ 5 vorkommt, befinden wir uns zeitlich nicht unbedingt nach dem Verschwinden jener vom Typ 4. Folglich ist die Zeitspanne für die Datierung der fraglichen Riemenzungen 340-380 n. Chr.

Aus Dakien stammen recht wenige Zwiebelknopffibeln vom Typ 2, hingegen sind jene vom Typ 3 und 4 sehr zahlreich, die die Zeitspanne 330-380 n. Chr. decken und die somit

<sup>114</sup> *Ebd.*, 45. Die Klassifizierung von C. J. Simpson, *Belt-Buckles and Strap-Ends of the Later Roman Empire: A Preliminary Survey of Several New Groups*, Britannia 7, 1976, 198-202, wie auch die Diskussion bezüglich der Datierung auf S. 202-204, obwohl zeitlich näher, bringen nichts Neues.

<sup>115</sup> R. Florescu, in *Strămoşii românilor. Vestigii milenare de cultură și artă. Daco-romanii I*, Bucureşti 1980, Nr. 108.

<sup>116</sup> Keller 1971, 65.

<sup>117</sup> *Ebd.*, 65-66.

<sup>118</sup> *Ebd.*, 45-47.

<sup>119</sup> *Ebd.*, 47-50: die Gräber 10 und 17 aus dem Gräberfeld von Zengövárkony (Nr. 3 und 4 in der Liste), dazu noch ein Fall von Birjan und einer in Pécs (Nr. 6 und 7 in der Liste), alle im Komitat Baranya.

<sup>120</sup> *Ebd.*, 50-51: Grab 20 von Ságvár und Grab 1209 von Kaiseraugst (Nr. 3 und 10 in der Liste).

<sup>121</sup> Pröttel 1989, 364-369.

mit den hier dargestellten bronzenen Gürtelgarnituren assoziiert werden müssen. Wie auch das Gürtelzubehör stammen diese Fibeln fast ausschließlich aus den ehemaligen römischen Zentren, Städten und Lagern<sup>122</sup>.

Schlußfolgernd zeichnen sich zwei Zeitspannen ab, in denen das im vorliegenden Aufsatz besprochene Kleidungszubehör in Dakien häufiger auftritt. Es handelt sich einerseits um die Zeit etwa 275-315 n. Chr., also die erste und zweite Generation nach dem aurelianischen Rückzug, als vorwiegend *ornamenta* aus Edelmetall verwendet werden, und andererseits um die Zeitspanne nach 330 n. Chr., als sich die Beziehungen mit dem Reich dank der aktiven Politik Konstantin des Großen nördlich der Donau intensivieren und als die neuen Fibeltypen und Gürtelgarnituren, diesmal bronzen, massiv eindringen.

Wir verweilen bei der genauen Datierung der Artefakte, denn so wird auch die richtige ethnische Zuschreibung des Materials möglich. Der wichtigste Beitrag der Archäologie der letzten Jahrzehnte ist die Feststellung, daß Dakien von Aurelian nicht den Goten überlassen wurde, wie aufgrund der literarischen Quellen angenommen werden könnte. Zum Unterschied von den Gebieten südlich der Donau, die von den Barbarenhorden in der Mitte und der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. verwüstet wurden, blieb das innerkarpatische Dakien weitgehend von Einfällen verschont. Die Brand- und Zerstörungsschichten, wie auch die Horte, die mit den Raubzügen der Karpen oder Goten in den letzten Regierungsjahren des Gallienus in Verbindung stehen, die überall zwischen der Donau und dem Balkan vorkommen, sind sichere archäologische Zeugnisse der Tragödien, die zu jener Zeit stattfanden<sup>123</sup>. Hingegen zeigen in Dacia Superior und Porolissensis die in den letzten Jahren in Sarmizegetusa, Apulum, Tibiscum oder Napoca durchgeführten systematischen Grabungen zweifellos, daß in den städtischen Zentren das Leben im 3.- 4. Jh. n. Chr. ohne jede äußere Bedrohung fortgesetzt wurde. Auch die Lager verfallen nur allmählich und werden aufgegeben, ohne daß aber eine ähnliche Zerstörungsschicht registriert wird wie auf dem obergermanisch-raetischen Limes, das um 260-270 n. Chr. aufgegeben wurde<sup>124</sup>. Andererseits verhinderte die Erhaltung der politischen Macht der Karpen bis nach 300 n. Chr. eine Ausdehnung der Goten westlich des Pruth oder in die Walachei. Das Eindringen des germanischen Elements in den außerkarpatischen Raum geschah im chronologischen Horizont C3, hingegen gibt es in der ehemaligen römischen Provinz kein germanisches Material, das sich in diese Zeitspanne datieren läßt<sup>125</sup>. Die Artefakte von Sântana de Mureş, Palatca oder Lechinşa, wie Fibeln mit Halbscheibe und rhombenförmigem Fuß, kegelförmige Becher oder Kämme mit glockenförmigem Griff, gehören zur Phase D, die nach 350 n. Chr. beginnt. Mehr noch, hier fehlt das Material dakischer oder sarmatischer Machart, die eine sichere Komponente des kulturellen Aspekts Sântana de Mureş - Tschernjachow ist, der sich in der Walachei und der Moldau in den Phasen C3 und D entwickelte. Folglich können die siebenbürgischen Funde nicht den Thervingen (Westgoten) zugeschrieben werden, deren Macht sich vor dem Hunneneinfall von den Karpaten zum Dnjestr erstreckte, sondern einigen Gruppen von Greutungen (Ostgoten), die aus der Ukraine nach 375 von der hunnischen

<sup>122</sup> Siehe oben Anm. 46.

<sup>123</sup> B. Gerow, *Die Einfälle der Nordvölker in den Ostbalkanraum im Lichte der Münzschatzfunde I. Das 2. und 3. Jahrhundert (101-284)*, ANRW II.6, 1977, 140-148.

<sup>124</sup> H. V. Nuber, in *L'armée romaine et les barbares du III<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle* (Hrsg. F. Vallet und M. Kazanski), Mém. A. F. A. M. 5, 1993.

<sup>125</sup> Vgl. die jüngst erschienene Synthese von V. Bierbauer, *Archeologia e storia dei Goti dal I al IV secolo*, in *I Goti*, Mailand 1994, 40 ff., mit der Literatur des Problems.

Dampfwalze zersprengt wurden<sup>126</sup>. Schlußfolgernd kann das im vorliegenden Aufsatz untersuchte archäologische Material auf keinen Fall gotischer militärischer Elemente oder einer Oberschicht aus den Reihen dieses Volkes zugeschrieben werden, weil sich im Gebiet, wo die Zwiebelknopffibeln, die spätrömischen Ringe und die Gürtelgarnituren (*cingulum*) in der Zeitspanne 275-375 n.Chr. auftraten, nur die romanische Bevölkerung der ehemaligen Provinz Dakien befand (mit gesellschaftlich unbedeutenden Gruppen von Dakern, die allmählich einsickerten). Übrigens erschienen im Rest der barbarischen Welt die *ornamenta dignitatis* des späten Römischen Reiches durchaus sporadisch, während bei uns die meisten solcherartigen Stücke aus wichtigen Zentren der ehemaligen römischen Provinz stammen, die auch weiteres archäologisches Material förderten, das die Kontinuität der Autochthonen nach dem aurelianischen Rückzug beweisen<sup>127</sup>.

In der Zeit der Tetrarchie und in den ersten Regierungsjahre Konstantins gab es also in der ehemaligen römischen Provinz Dakien Ortsansässige, die die *insignia* der *honestiores* trugen: Silberfibeln, Silber- oder Goldringe, reich verzierte Gürtel. Nach der Mode im Reich müssen sie auch schwere Mäntel *paludamentum/chlamys*) getragen haben, die mit rechteckigen *segmenta* verziert waren, wie auch Tuniken (oder Hemden/*camisiae*) mit gestickten *opriculi*, wie wir eine Wiederherstellung in Abb.15 versuchten. Die Lage ist nicht ungewöhnlich. Auch in anderen Gegenden, die zur römischen Welt gehört hatten, ist nach dem Rückzug der kaiserlichen Behörden die Fortsetzung der alten gesellschaftlichen Strukturen und Denkweisen festzustellen. In Britannien zum Beispiel erwähnt der Biograph des Hl. Germanus nach über einem Vierteljahrhundert nach dem Rückzug der Armee, im Jahre 428 n. Chr., daß dieser während seines Besuchs in Verulamium eine Person „tribunizischen Ranges“, nach seiner Kleidung zu urteilen, traf<sup>128</sup>. Offensichtlich erfüllterömischer Offizier kleidete, militärische Funktionen.ersten nachaurelianischen Zeit stehen aber nicht nur miin Verbindung. Es stimmt zwar, daß die Silberfibelnvielleicht auch der Gürtel von Apulum auf die milizurückzuführen sind. Hingegen stammt das Grab mit Silder Brücke über den Arie gefunden wurde, wahrscStadt und steht nicht mit dem Lager in Verbindung, und jenes von Tobwohl auf einer Anhöhe, die in dakischer Zeit ein befewohlhabenden Frau und nicht einem militärischen Anführer.In der zweiten Zeitspanne (330-375 n.Cverschieden. Es fehlen jetzt die Abzeichen aus Edelmetall; die drei *cingulum*-Garnituren, wie auch die Zwiebelknopffibeln, sindbringen, die militärische Funktionen erfüllten. Wir unterstrichen auch mit anderer Gelegenheit<sup>129</sup> die historische Bedeutung der Verwandlung des Amphitheaters von Sarmizegetusa in eine Festung, mehr als ein Jahrhundert nach dem aurelianischen Rückzug. Der Beschluß, eventuellen Angreifern standzuhalten, beweist das Vorhandensein am Ende des 4. Jh. n. Chr. einer gut strukturierten Gemeinschaft, die über eine solche politische und militärische Organisation verfügt, daß sie imstande ist, bewaffneten Widerstand zu leisten. Die archäologischen Funde in anderen Punkten Dakiens bestätigen die Idee, daß die lokalen Gemeinschaften im Jahrhundert, das auf den aurelianischen Rückzug folgte, einen Teil

<sup>126</sup> J. Tejral, *Zur Chronologie und Deutung der südöstlichen Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas*, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1987, 11-46, und für die chronologischen Fragen der ersten Völkerwanderungszeit R. Harhoiu, *Chronologische Fragen der Völkerwanderungszeit in Rumänien, Dacia* N. S. 35, 1990, 169-208.

<sup>127</sup> Bis zum Erscheinen des 2. Bandes der Autohtonii în Dacia verweisen wir weiterhin auf D. Protase, *Problema continuității în Dacia în lumina datelor arheologice și numismatice*, București 1966, wie auch auf K. Horedt, *Siebenbürgen in spätrömischer Zeit*, București 1982.

<sup>128</sup> Al. Diaconescu, C.Opreanu (Anm. 2), 578.

<sup>129</sup> *Ebd.*, 583-584.



ihrer vorangehenden Funktionen aufrechterhielten. Sie taten nichts anderes, als die römischen Organisationsformen fortzusetzen, die auf Verwaltungs- und finanzieller Autonomie fußten, so daß das Verschwinden der zentralen Autorität auf lokaler Ebene keine grundlegenden Mißfunktionen verursachen konnte. Das Aufgeben des Brauchs, Inschriften zu errichten, ist in erster Reihe auf die Krise um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. zurückzuführen, von der Dakien sich nicht mehr erholte, und ist nicht eine direkte Folge des Rückzugs der kaiserlichen Armee und Verwaltung. Es ist schwer zu sagen, wie ausgedehnt das Gebiet gewesen sein wird, das von einer späten dako-römischen Gemeinschaft in der Art jener von Sarmizegetusa, Apulum, Potaissa, Porolissum oder Micia kontrolliert wurde, so wie wir auch nicht wissen können, wie eng oder wie gespannt die Beziehungen zwischen den politisch-militärischen Anführern, mit denen sich der vorliegende Aufsatz befaßte, gewesen sein mögen. Als Analogie würde ich die Situation in Britannien anführen, wo die archäologischen Gegebenheiten von den unsrigen nicht verschieden sind, aber wo wir für die Mitte des 6. Jh. über eine literarische Quelle verfügen, den Bericht des Mönchs Gildas. Im Jahrhundert, das auf den römischen Rückzug folgte, bildeten sich dort kleine politische Einheiten heraus, die von lokalen Anführern geleitet wurden, die Gildas als „Tyrannen“ bezeichnet. Die Konflikte zwischen ihnen zogen die angelsächsischen Angreifer an, die von der einen oder der anderen Seite zu Hilfe aufgerufen wurden. Zwei Menschenalter vor Gildas anerkannten die „Tyrannen“ angesichts der gemeinsamen Gefahr die Autorität eines von ihnen an, eines gewissen Ambrosius Aurelianus, der einen noch sehr römischen Namen führte. So gelang es ihnen, das Vordringen der Barbaren aufzuhalten. Etwa 50 Jahre nach diesem Sieg, um 547, als Gildas schrieb, war immer noch Frieden und es schien, daß die Barbaren endgültig zurückgewiesen worden waren<sup>130</sup>. Ohne diese Darstellung, nur aufgrund der Grabungen, hätte man nicht ahnen können, daß die Britanno-Romanen einen solchen Widerstand geleistet hatten. Im Falle Dakiens müssen wir uns leider nur auf die archäologischen Angaben verlassen, denen wir aber verpflichtet sind, die meistmöglichen Informationen zu entziehen.

---

<sup>130</sup> *Ebd.*, 588.

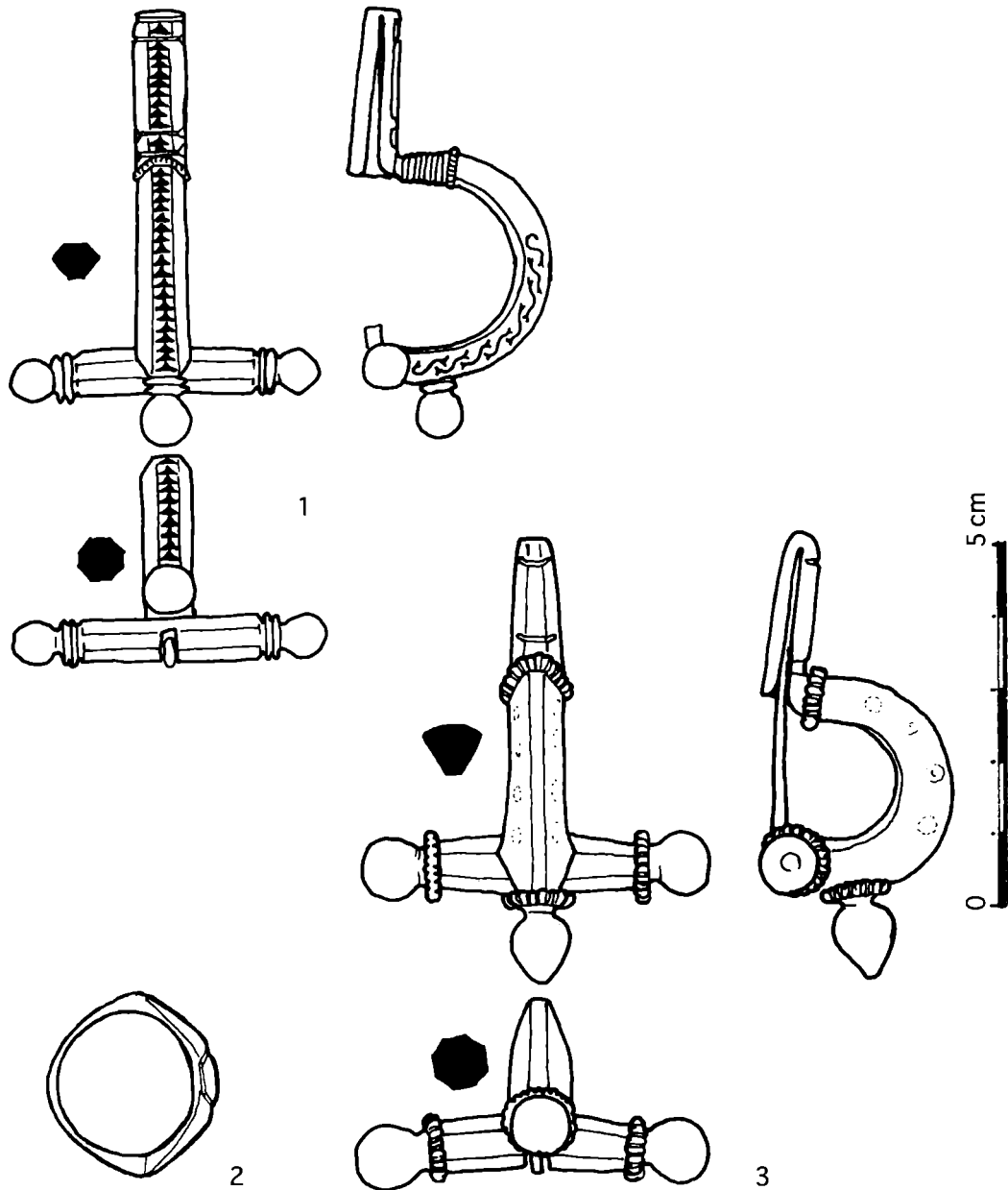
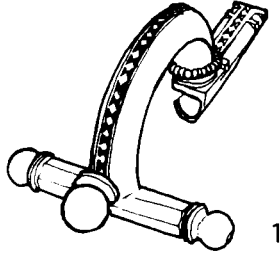
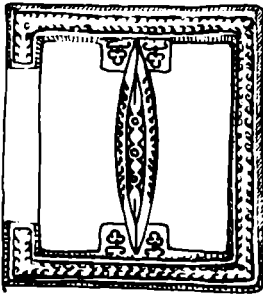


Abb.1: Leuna (Zeichnungen im Maßstab 1:1)

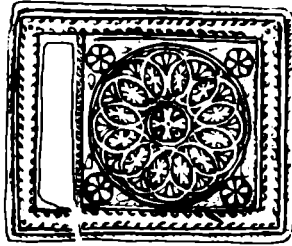
1. Silberfibel mit vergoldeten Knöpfen im Grab 2/1917 (*apud* Werner 1989, Abb. 2/1)
2. Fibel aus vergoldeter Bronze aus dem Grab 5/1926 (*apud* Werner 1989, Abb. 2/2, mit Vervollständigungen nach W. Schultz - Anm.4 -, Taf. XXIX/1)
3. Ring aus vergoldeter Bronze aus dem Grab 5/1926 (*apud* Schultz - Anm.4 -, Taf. XXIX/3)



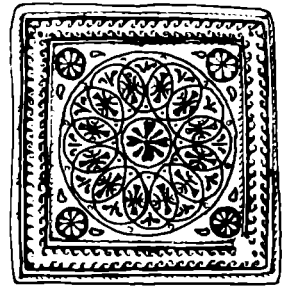
1



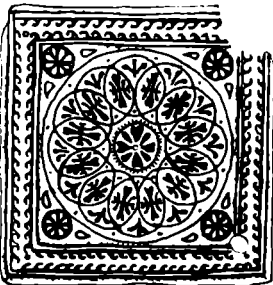
2-a



2-b



2-c



2-d



2-e



2-f

Abb.2: Durostorum, Grab (Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben)

1. Goldfibel (*apud* L. Getov - Anm.10-, Foto)

2. Silbergarnitur von einem *cingulum*:

a) Schnalle ohne Zunge

b) Platte mit rechteckiger Öffnung

c-d) rechteckige Platten

e) Abschlußknopf in der Form eines länglichen Mandelkerns

f) Riemenzunge mit Ring (*apud* Madyda-Legutko 1992, Taf. VI)

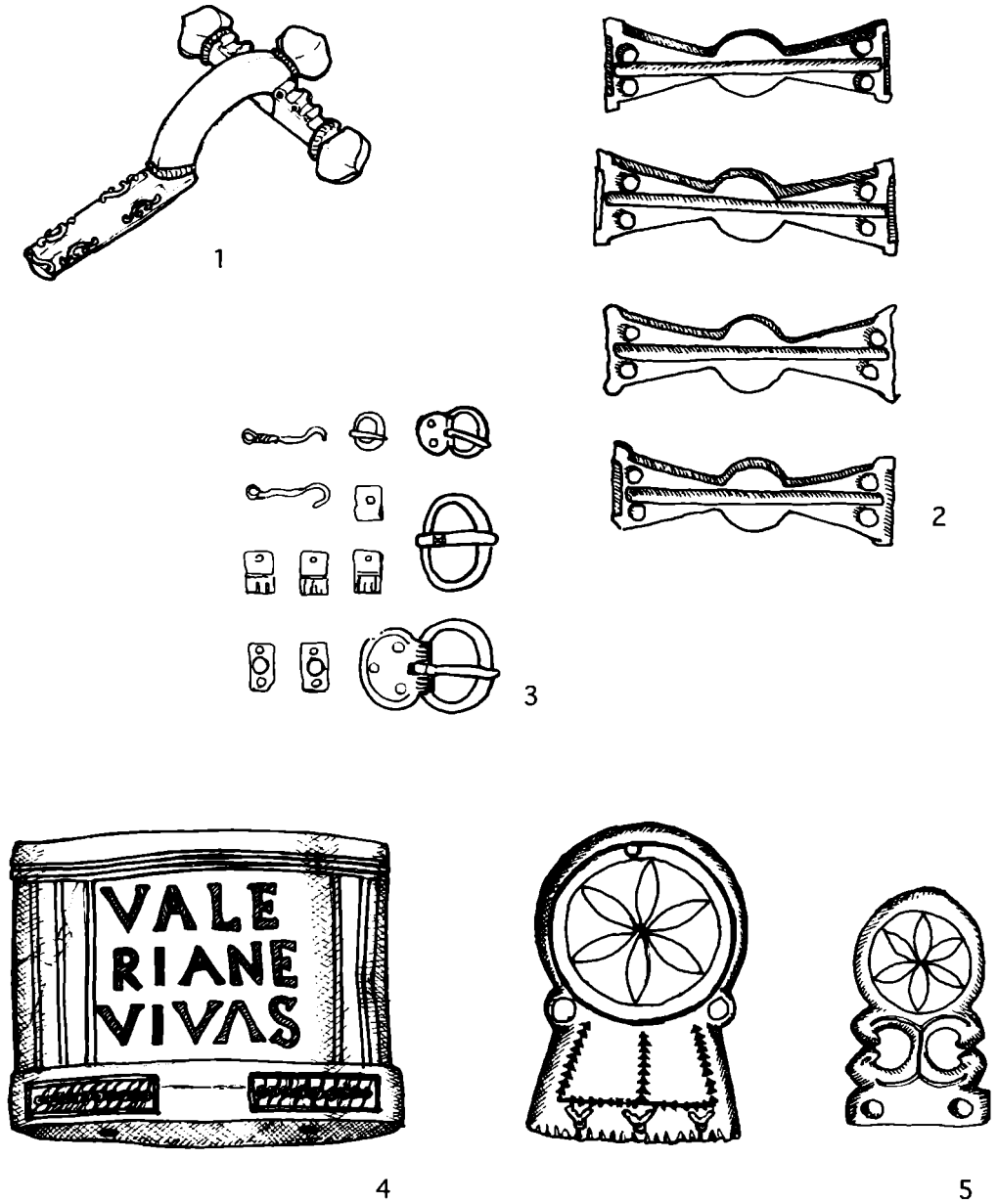


Abb.3: Carsium, Grab (Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben, nach Fotos)

1. Goldfibel (*apud* E. Oberländer-Tárnoveanu - Anm.13 -, Nr. 89, 1, b)
2. Vier propelleförmige Beschläge und eine Riemenzunge, alles aus Silber, von einem *cingulum*
3. Schnallen und andere Gürtelgarnituren
4. Ende eines Schwertgriffes mit Inschrift
5. Riemenzunge (Nr. 2, 4 und 5 *apud* A. Păunescu - Anm.1 3, Nr. 13, Nr. 94; Nr. 3 *apud ebd.*, das Foto auf S. 225)

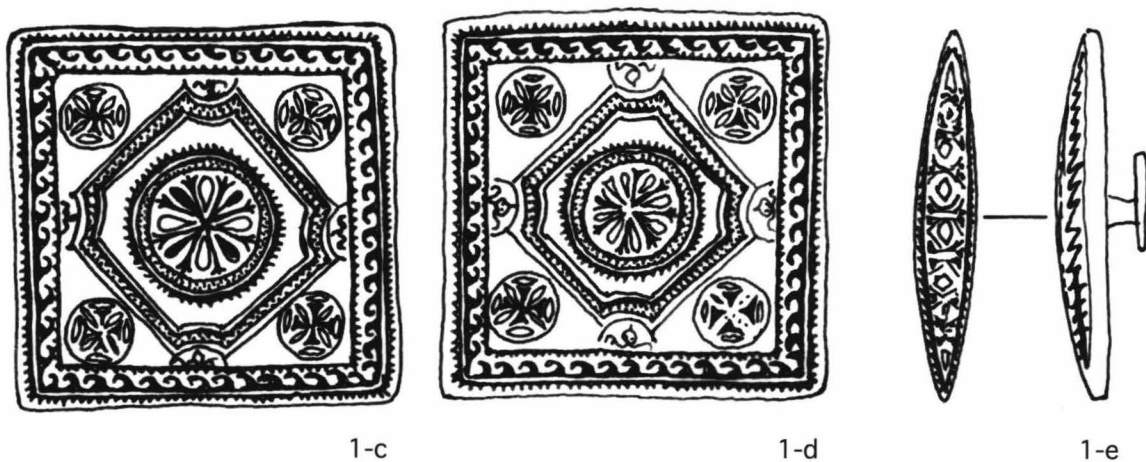
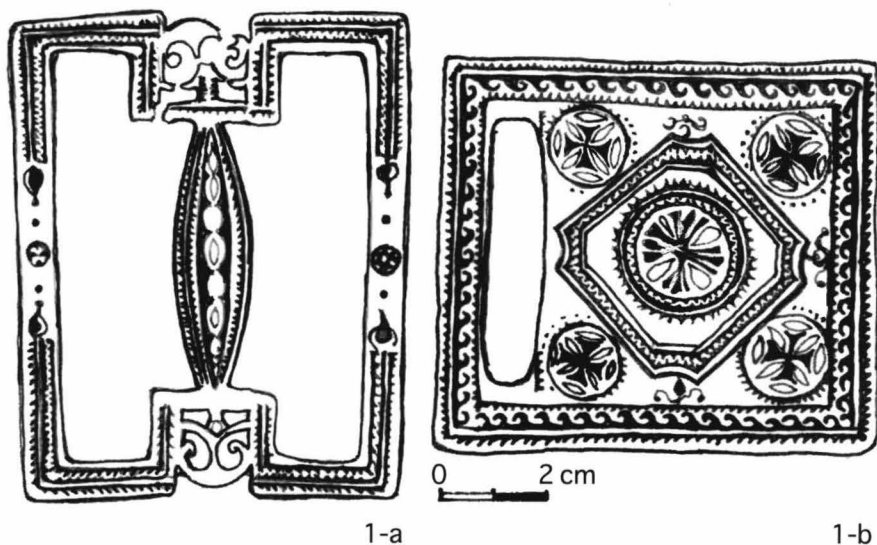


Abb.4: Aquincum, Grab (Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben)

1. Silbergarnitur von einem Gürtel:

a) Schnalle ohne Zunge

b) Platte mit rechteckiger Öffnung

c-d) rechteckige Platten

e) Abschlußknopf in der Form eines länglichen Mandelkernes

f) Riemenzunge mit Ring (*apud* Madyda-Legutko 1992, Taf. VI)

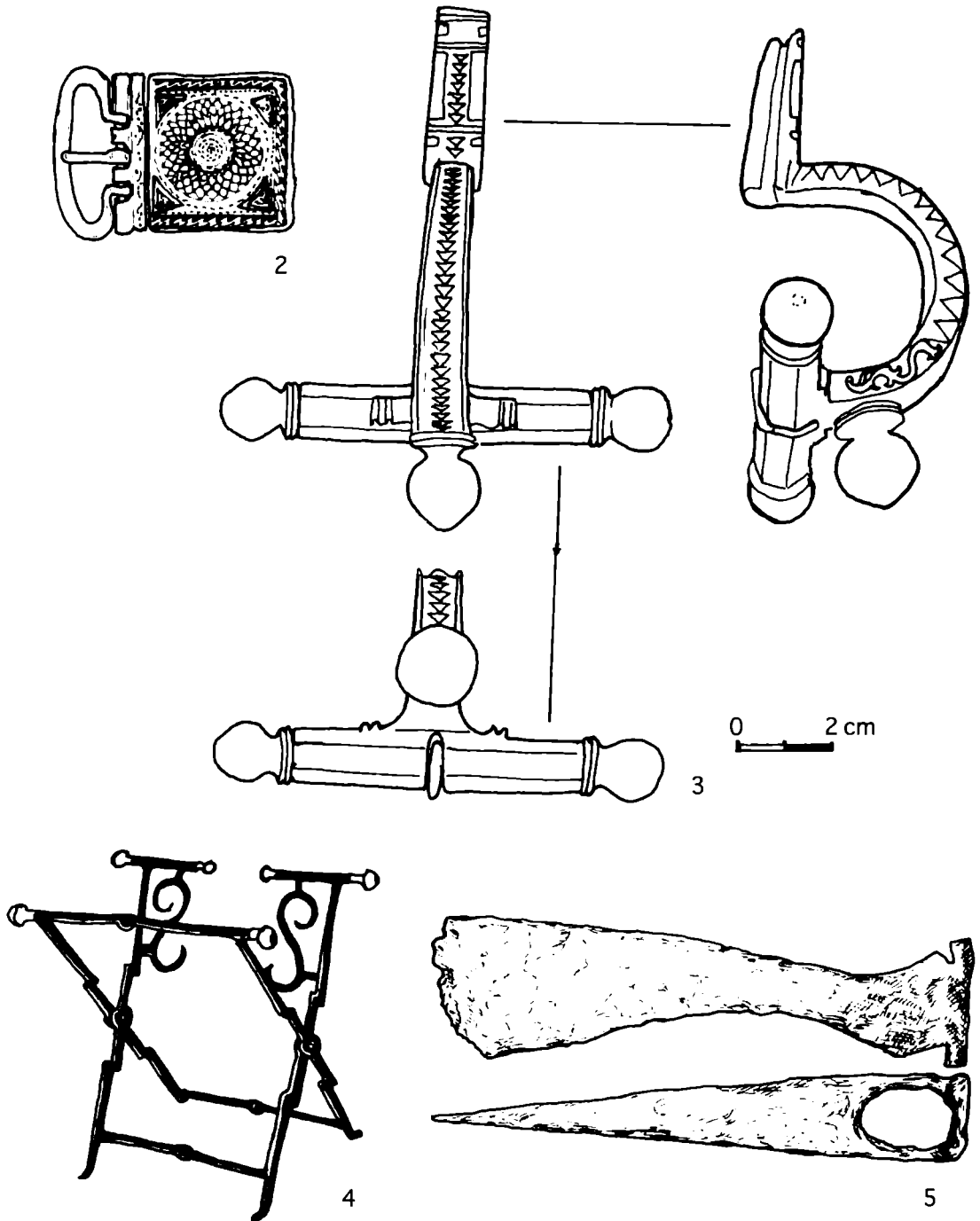


Abb.4: Aquincum, Grab (Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben)

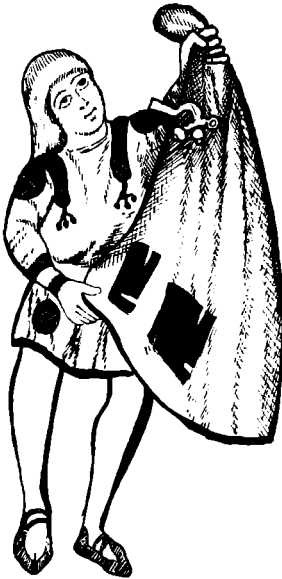
2. Gürtelschnalle mit rechteckiger Platte, Silber (*apud* A. Sz. Burger - Anm. 17 -, 89, Nr. 2 und 3; 92, Nr. 8/a)
3. Silberfibel mit Nielloverzierung (*apud ebd.*, 89, Nr. 1; 92, Nr. 7 und 7/a)
4. *Sella curulis*, Eisen (*apud ebd.*, 89, Nr. 17; 97, Nr. 21)
5. Eisenbeil von *fascies* (*apud ebd.*, 89, Nr. 9)



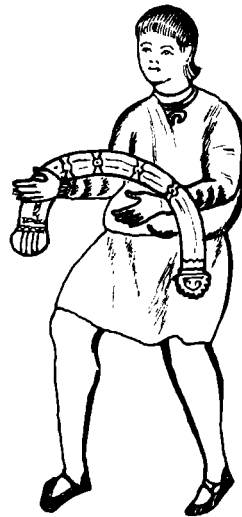
1



2



3



4

Abb.5: Durostorum, Wandmalereien aus der Gruft (Skizzen nach Fotos)

1. Der Eigentümer des Grabes mit seiner Frau (*apud* A. Frova - Anm.26 -, Abb. 6)
2. Diener mit den *braca* und *calcei* seines Herrn (*apud ebd.*, Abb. 9)
3. Diener (?) mit dem *paludamentum* und der Fibel des Herrn (*apud ebd.*, Abb. 10)
4. Diener mit dem *cingulum* des Herrn (*apud ebd.*, Abb. 11)

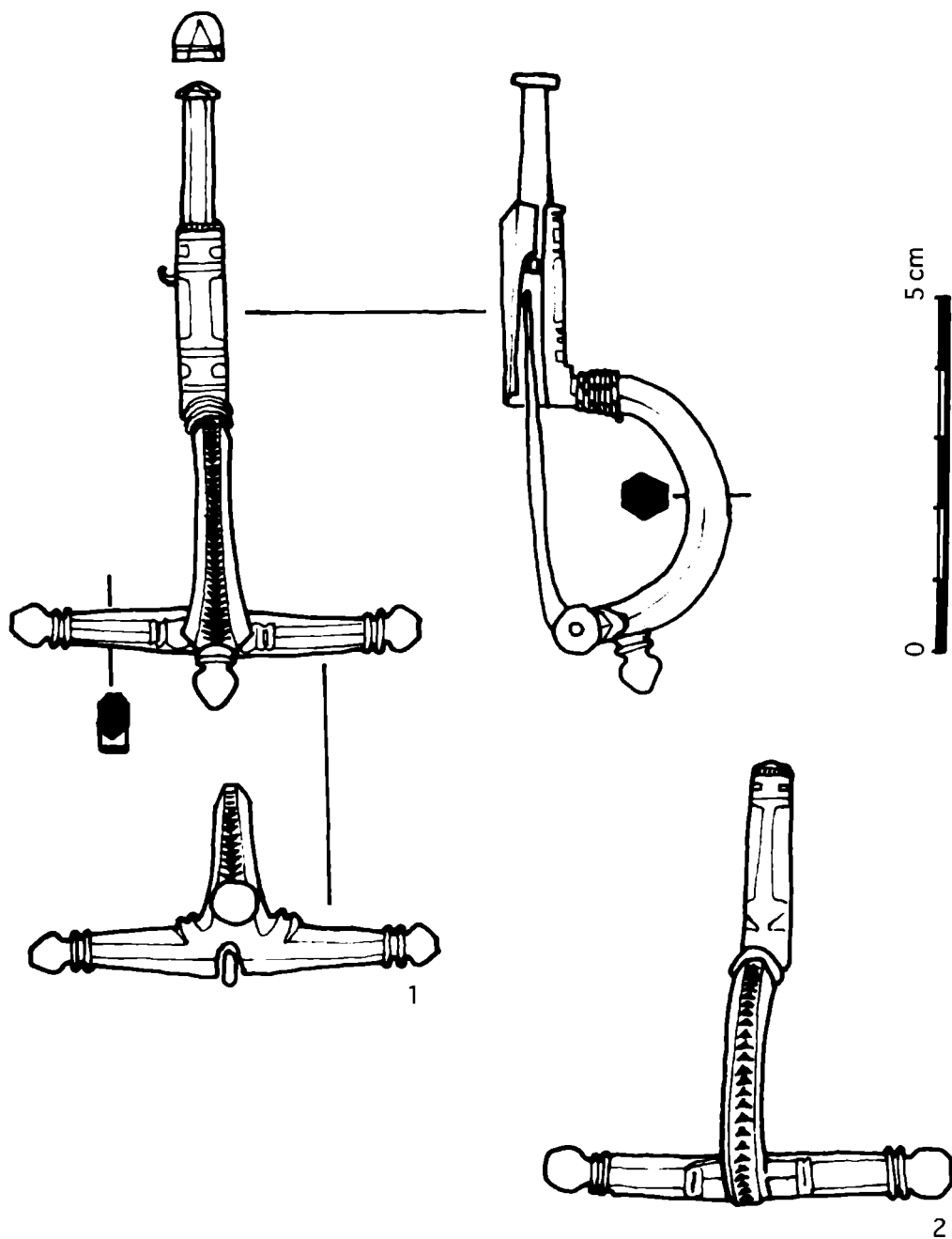


Abb.6: Dakien, silberne Zwiebelknopffibeln (Nr.1 Zeichnungen nach der Fibel; Nr.2, Zeichnung nach einem Foto im Maßstab 1:1)

1. Tărnăvioara, Grab
2. Porolissum



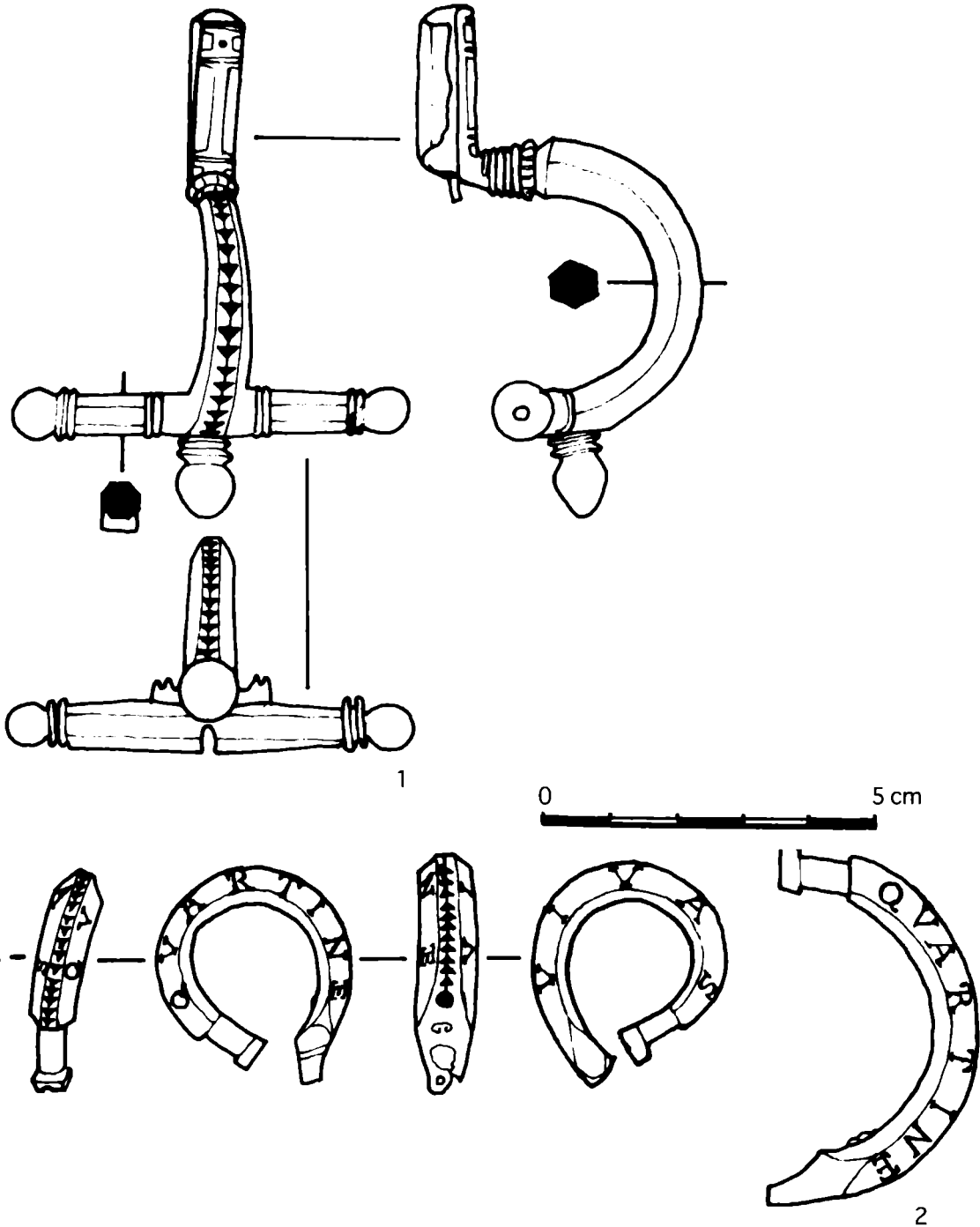


Abb.7: Dakien, silberne Zwiebelknopffibeln (Nr.1 und 2 Zeichnungen nach der Fibel)

1. Potaiassa, Grab

2. Micia

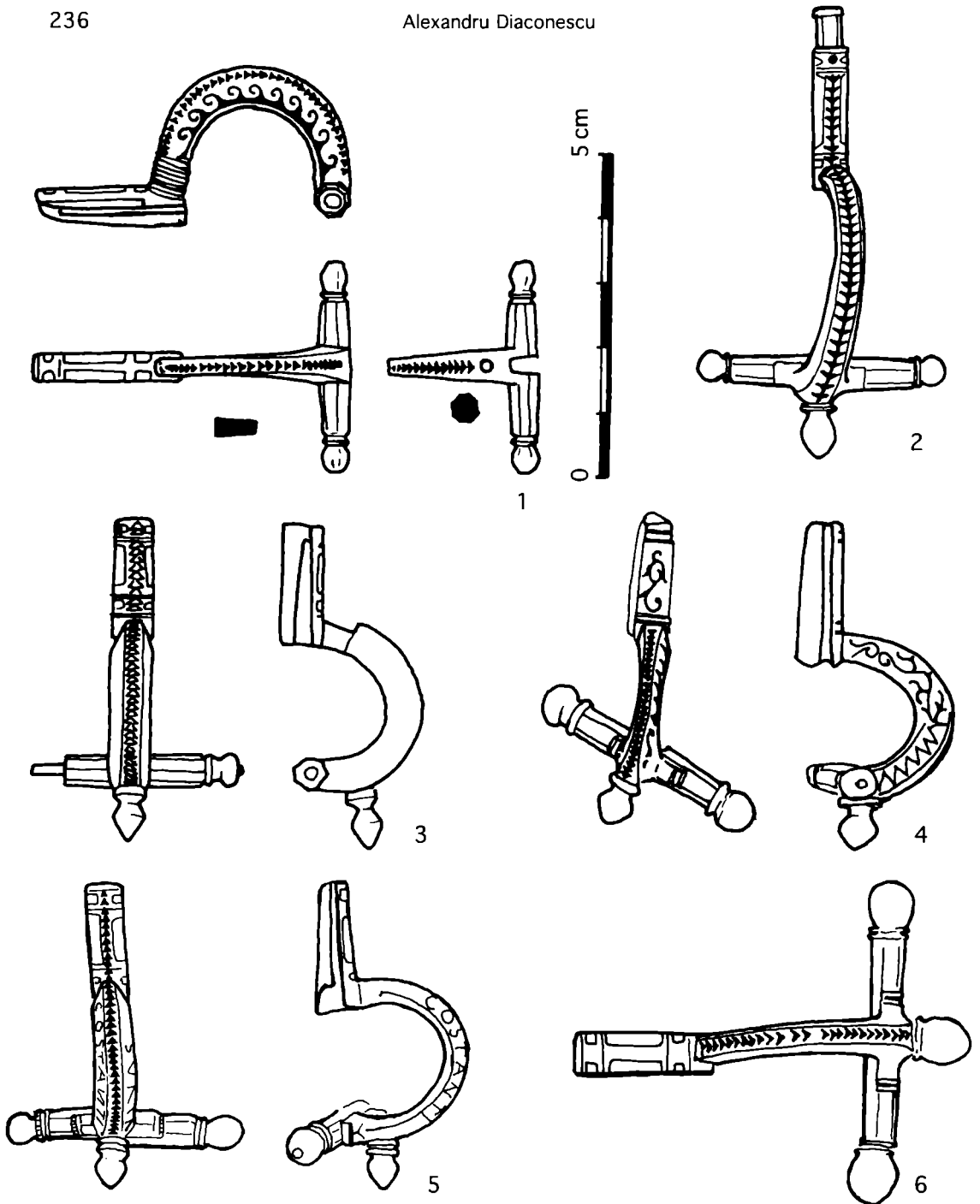


Abb.8: Fibeln aus Edelmetall, Nr. 5 aus Gold, die übrigen aus Silber (Zeichnungen im Maßstab 1:1)

1. Mainz (*apud* Werner 1989, Abb. 3/1)

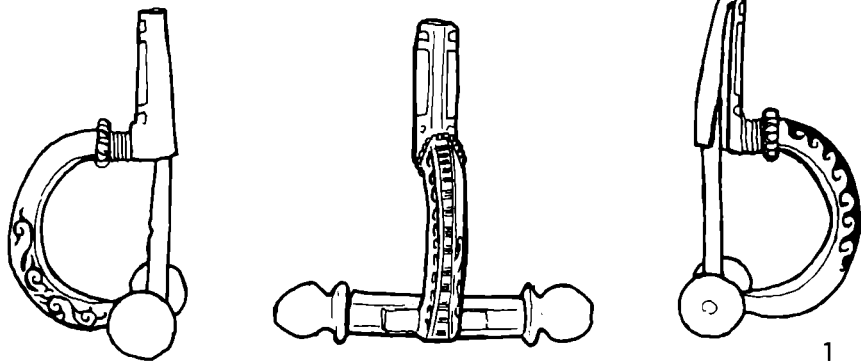
2. Fibel aus dem Hort von Szalacska (*apud* Tóth 1980, Abb. 11, Zeichnung nach einem Foto, im Maßstab 1:1)

3. Schaprode (*apud* Werner 1989, Abb. 4)

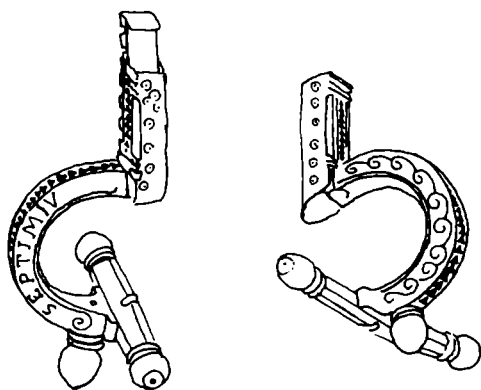
4. Mandeurne (*apud* Werner 1989, Abb. 3/5)

5. Kunsthistorisches Museum Wien (*apud* Noll 1974, Bild 13 und 15)

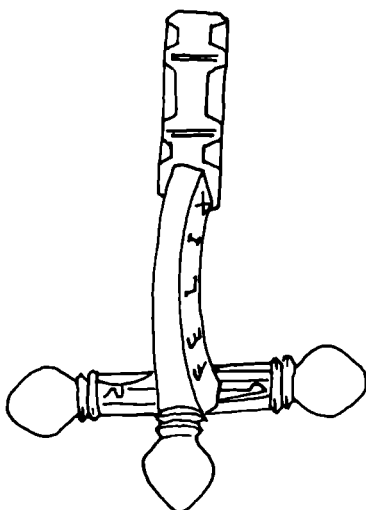
6. Sopianae, Grab R/170 (*apud* F. ülep - Anm. 48, Taf. 17/2)



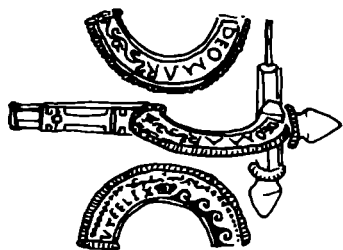
1



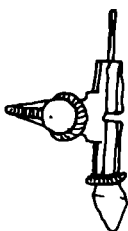
2



3



4



5

Abb.9: Silberfibeln (Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben)

1. Brigetio, das Grab des „Augurn“ (*apud* Barkóczy - Anm.22 -, Abb. 6/1-7)
2. Laci (*apud* Behrens 1950, Abb. 14/1)
3. Museum Belgrad (Bronze?) (*apud* Bojović - Anm.67 -, Taf. XLIII/400)
4. Rhein bei Mainz (*apud* Behrens 1950, Abb. 13/8)
5. Lauriacum (*apud* Noll 1952, Abb. 1a-b)

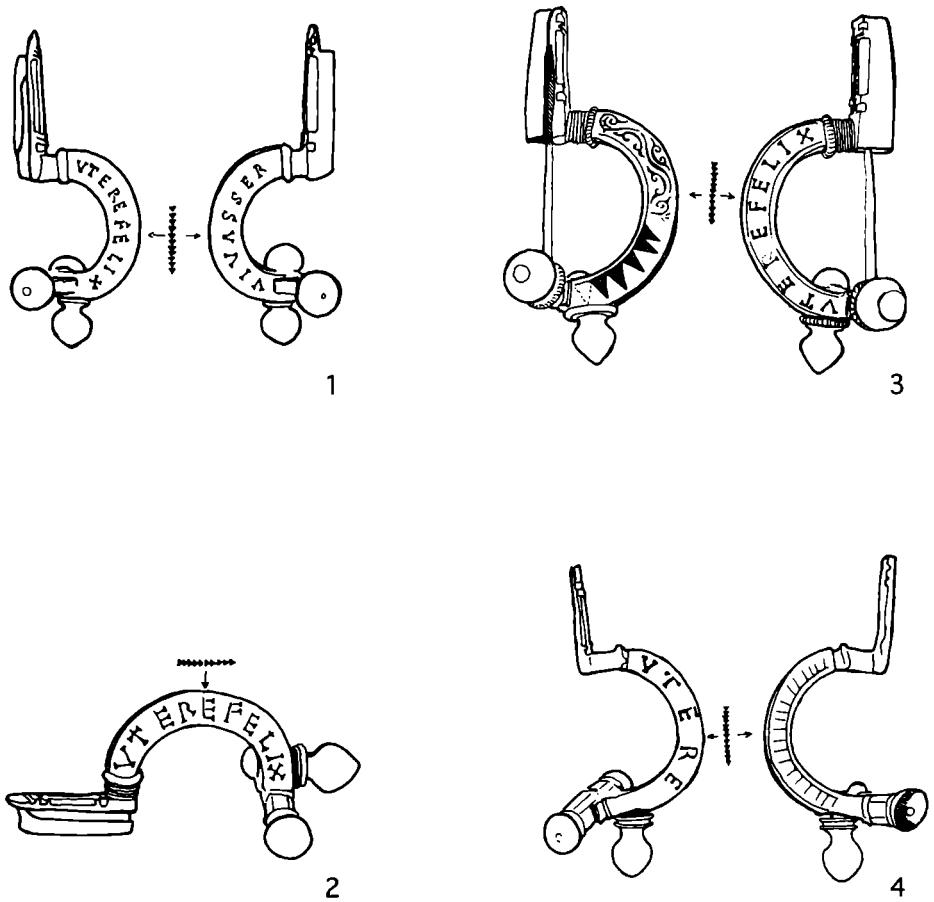


Abb.10: Silber- (Nr. 1, 3, 4) und Bronzefibeln (Nr. 2) (Zeichnungen nach Fotos, ohne Maßstab)

1. Sammlung aus Szombathely (*apud* Tóth 1980, Abb. 10)

2. Ungarisches Nationalmuseum (*apud ebd.*, Abb. 8-10)

3. Intercisa (*apud ebd.*, Abb. 8)

4. Ungarisches Nationalmuseum (*apud ebd.*, Abb. 9)

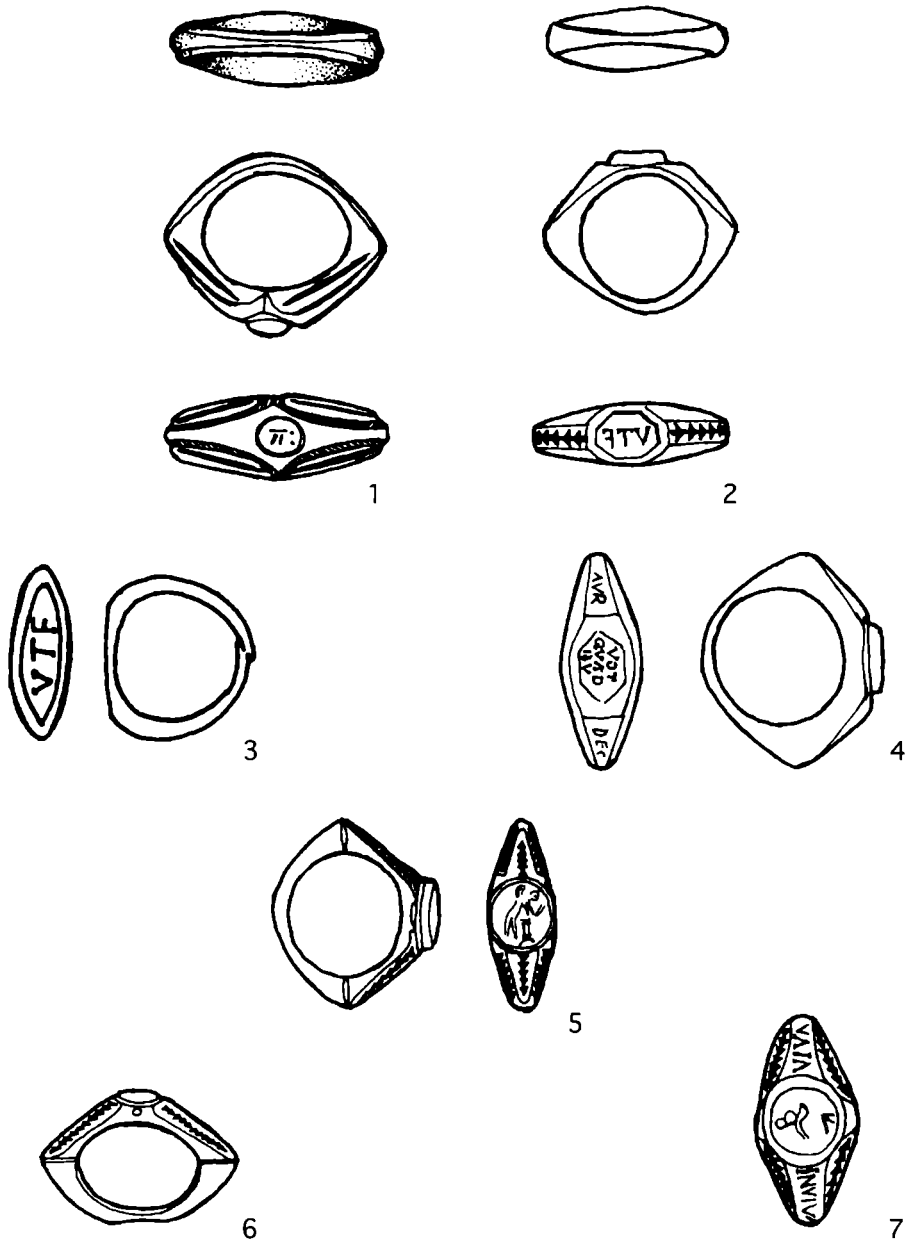


Abb.11: Fingerringe aus Edelmetall (Nr. 1, 2, 4-7 Silber, Nr. 3 Gold)

1. Tárnăvioara, Grab (Zeichnung im Maßstab 1:1 nach dem Ring)
2. Bologna (Zeichnung im Maßstab 1:1 nach dem Ring)
3. Potaissa (*apud* K. Horedt - Anm.127 -, Abb. 64/1. Die Ausmaße übertreffen die reellen.)
4. Čauševo, Schatzfund (*apud* J.Welkow - Anm. 83, Taf. 24/2, 1)
5. München (*apud* K. Horedt - Anm.84 -, Abb. 1/4)
6. Kunsthistorisches Museum Wien (*apud* K. Horedt - Anm.84 -, Abb.1/4)
7. Epitaurum (*apud* K. Horedt - Anm.84 -, Abb. 1/3)

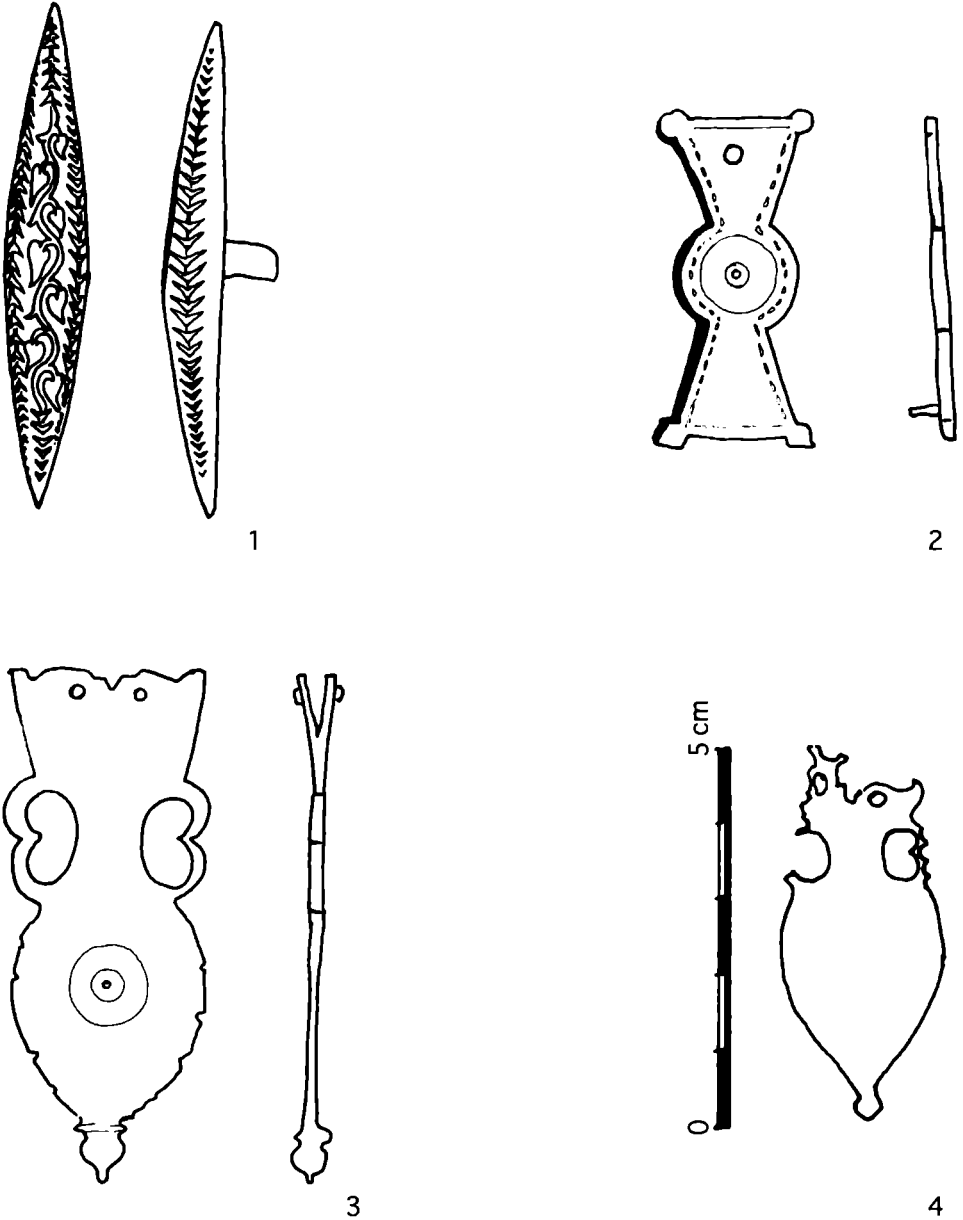


Abb.12: Dakien, Gürtelgarnituren aus Bronze (Nr. 2, 3 und 4) und aus Bronze mit silberner Nielloverzierung  
 1. Apulum/Feisa, Abschlußknopf in der Form eines länglichen Mandelkerns (Zeichnung im Maßstab 1:1 nach dem Knopf)  
 2. Saschiz, propellerförmiger Beschlag (Zeichnung im Maßstab 1:1 nach dem Beschlag)  
 3. Micia, amphoraförmige Riemenzunge, variante A, mit Nieten (Zeichnung im Maßstab 1:1 nach der Riemenzunge)  
 4. Apulum, amphorenförmige Riemenzunge, Variante A, mit Scharnier (*apud* R. Florescu - Anm.115 -, Nr. 108)

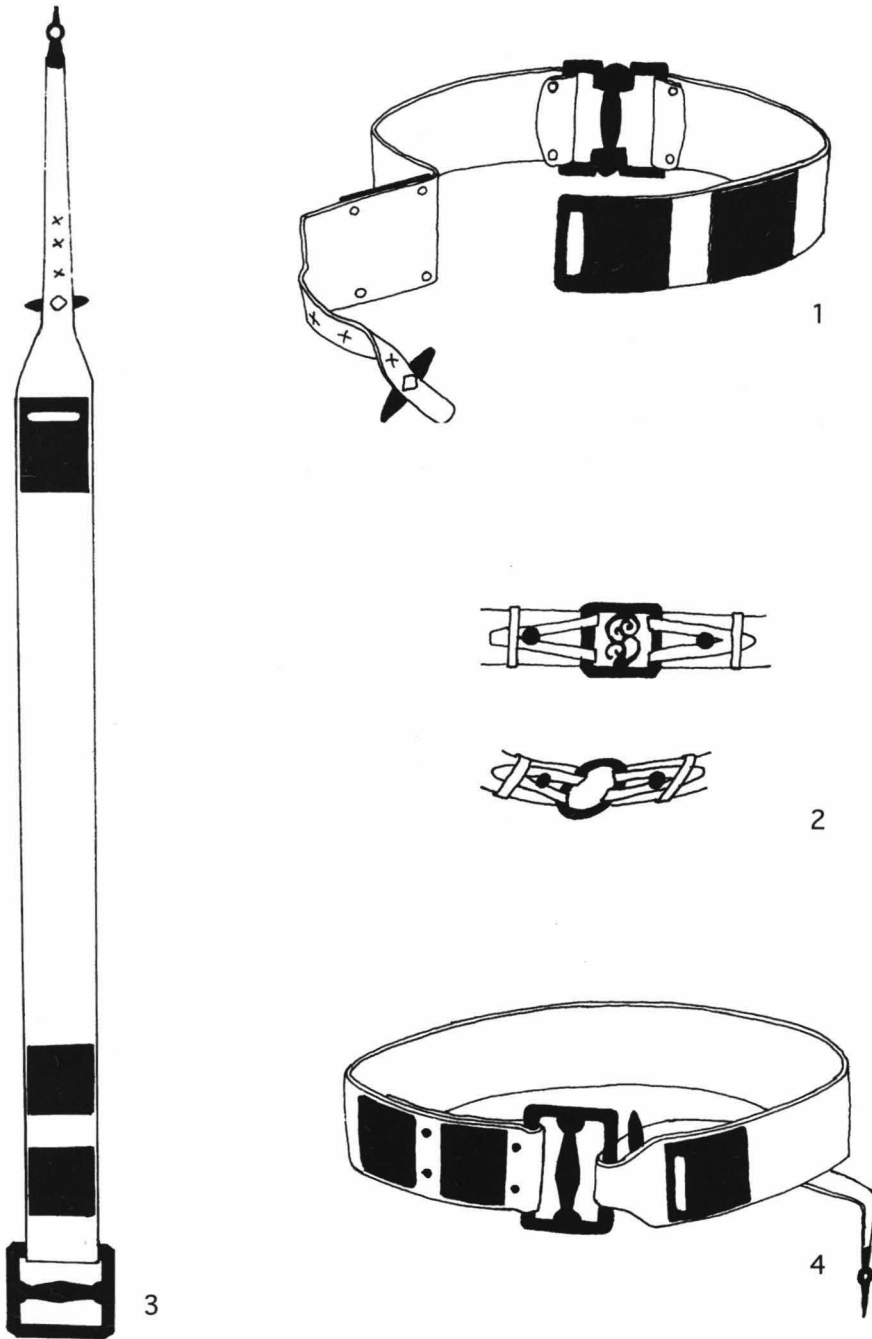


Abb.13: Wiederherstellungen von *cingula*

1. Aquincum, nach A. Sz. Burger - Anm.17 -, 90
2. Ringschnalle *cingula* nach J. Oldenstein - Anm. 96 -, Abb. 9, S. von Schnurbein - Anm. 97 -, Abb. 13.
3. *Cingulum* mit Abschlußknopf in der Art jener von Aquincum, Durostorum und Apulum/Feisa, in der Sicht des Verfassers.
4. Dasselbe *cingulum*, mit der Suggestion des Schließsystems, laut dem Verfasser.



Abb. 14: Versuch einer Wiederherstellung der Ornamente von *honestiores* aus Dakien, um die Mitte des 4. Jh. n. Chr.





Abb.15: Versuch einer Wiederherstellung der Ornamente eines *honestior* im Dakien der Jahre 275-315 n. Chr.